

Blätter

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

39. Jg. (1976) Band XIII, Heft 3

Verantwortlich: Josef Herz, 8901 Stadtbergen, Friedensstr. 13

Kirchenbücher — Dokumente menschlichen Schicksals

Von Romeo Schubert, Bgm.-Bohl-Straße 43, 8900 Augsburg

Kirchliche Matrikelbücher dienen heute ausschließlich der Aufzeichnung von Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Das war nicht immer so; doch die in Bayern seit 1803 vorgeschriebene rubrizierte Form der Einträge, die auch nach 1876, dem Jahr der Errichtung der Standesämter, beibehalten wurde, läßt keinen Raum mehr für kommentierende Anmerkungen eines Matrikelführers zum Geschick eines Menschen, einer Dorfgemeinschaft oder zum allgemeinen Zeitgeschehen. Der nüchterne Rahmen vorgedruckter Linien und Spalten bietet auch gar keinen Anreiz, die Gedanken abschweifen und die Feder in freier literarischer Improvisation niederschreiben zu lassen, was neben den bloßen Daten sonst noch das menschliche Dasein ausmacht. Mehr noch: Der obrigkeitliche Zwang, seriale Einförmigkeit zu produzieren, untersagte seit Beginn des 19. Jahrhunderts geradezu jede individuelle Regung des Kirchenbuchführers und machte ihn gleichsam zum Verwaltungsautomaten. Für die Familienforschung ist das heute ein schätzbarer Vorteil, denn sie erhielt dadurch eine gleichmäßige Vielzahl exakter Personendaten. Gleichzeitig aber hören die Kirchenbücher auf, Quelle für lokale, volkskundliche und geschichtliche Nachrichten zu sein, und das ist — besonders aus der Sicht des Heimatforschers — doch ein ganz erheblicher Verlust, der auch durch das aufkommende gewerbsmäßige Zeitungswesen nicht ausgeglichen wurde.

Vor 1800, als es noch keine „Ausführungsbestimmungen“ zur Matrikelführung gab, schrieb jeder Geistliche nach seiner eigenen Fassung. Art und Form der Einträge wurden bestimmt durch seine persönliche Veranlagung, seine Neigung und Fähigkeit, sich mit den Zeitereignissen zu beschäftigen und das Wesen der ihm anvertrauten Menschen zu ergründen. So mancher Pfarrer führt seine Bücher jahrzehntelang ohne den kleinsten Kommentar, einige kommen kaum ihrer Registrierpflicht nach, viele andere jedoch tauchen gerne noch einmal die Feder ins Tintenfaß und liefern Schilderungen, Anmerkungen und Erlebnisberichte; sie machen uns zu dankbaren Mitwissern ihrer Gedanken und Empfindungen und lassen uns teilhaben am längst erloschenen Leben von einst.

Vielfältig sind darum auch die menschlichen Aspekte, denen man in den alten Kirchenbüchern begegnet. Krieg und Seuchen, Elend und Not, Familientragödien, Verunglimpfungen, Verbrechen und Sühne, religiöser Übereifer, Intoleranz, gelegentlich auch lobende Würdigung haben in den Schriften ihren Niederschlag gefunden, selten in ausführlicher Darstellung, oft nur in einem beiläufig hingeschriebenen Satz. Darin gleichen die Matrikeln der heutigen Tagespresse, in der auch nur wenig Erfreuliches zu lesen ist. Jedem Genealogen werden bei seinen Forschungen solche Anmerkungen begegnet sein, aber besonders deutlich und eindrucksvoll addieren sie sich zu einer Zusammenschau sozialer Verhältnisse, wenn man über mehrere Jahrzehnte hinweg die Einträge in den Büchern eines Dorfes oder einer Stadtpfarrei nachliest und sammelt. Wie aus lauter

Mosaiksteinen setzt sich dann, anders als bei der großen Geschichtsschreibung, aus vielen Einzelschicksalen kleiner Leute ein farbiges Bild des Lebens in der Vergangenheit zusammen. Nach und nach lernt man die Menschen kennen, die in einer Gemeinde wohnen, erfährt, womit sie sich beschäftigen, welche Beziehungen zwischen ihnen bestehen, man wird angerührt von den schicksalhaften Ereignissen, die über sie hereinbrechen. Es ist beileibe kein vollständiges Mosaik, das sich dabei ergibt, man muß schon ein bißchen nachhelfen mit Einfühlung, Kombination, manchmal sogar Phantasie, um das Gerüst aus Daten und Fakten zu einem sprechenden Bild zu ergänzen.

Zeitgenössische Anmerkungen gibt es in Tauf- und Trauungsbüchern, am häufigsten sind sie aber in den Sterberegistern zu finden. Man sah eben eher Veranlassung, und es war wohl auch leichter, ein bereits abgeschlossenes, fertiges Leben zu kommentieren. Wie reichhaltig die Palette dieser Notizen ist, soll nun an zahlreichen Beispielen gezeigt werden, die alle aus Büchern katholischer Pfarreien in und um Augsburg stammen. Es ist nichts Weltbewegendes an ihnen. Wenn die Menschen, um die es dabei geht, am Rad der Geschichte gedreht hätten, wären ihre Namen in den Annalen der Historiker zu finden. Sie aber lebten nur das Leben der „schweigenden Mehrheit“, die damals noch schweigsamer war als heute, und ihre persönlichen Schicksale sind nur Streiflichter, die freilich — als Teil vom Ganzen — vieles aussagen und manchen tiefen Einblick gewähren können.

Da ist gleich zu Beginn des Totenbuches der Pfarrei Stadtbergen die „pestelenzische Krankheit“ des Jahres 1607 erwähnt:

„Den 14. September starb zu Bergen Anna Pantlerin von Leeder, so in der Stadt Augsburg gedient, und bei ihrer Mutter in des Wagners Haus tods verschieden.“

Und dann lateinisch:

„Sie hat die pesterfüllte Seuche in das genannte Haus und in das Dorf eingeschleppt, an der hernach 21 Menschen zugrunde gingen.“

Als nächstes Opfer folgt der Wagner selbst, Simon Viehofer, acht Tage später seine Frau samt den vier Kindern. Die ganze Familie ist tot. Auch die Eltern und Geschwister der Anna Pantlerin sterben, insgesamt elf Personen allein aus dem Wagnerhaus. Wie beengt und in welchen Verhältnissen mögen die Leute gelebt haben! Aus zwei weiteren Familien sterben je drei Mitglieder. Es hat also nur ganz wenige Häuser getroffen, dennoch war der Bevölkerungsverlust beträchtlich, sicher ein Sechstel aller Dorfbewohner.

Noch einmal, 1627/1628 in dem bekannten Pestjahr, ist von der Seuche die Rede.

„Den 14. und 15. Octobris starb an der Pest (Gott behiet uns darvor) die ehrbare Anna Hefelerin zu Kriegshaber und Johannes, ihr Sohn. Seindt beide zusammen in ein Grab nach Bergen begraben worden.“

Und dann eine dunkle Andeutung des Pfarrers:

„Qui amat periculum . . .“ — Wer die Gefahr liebt . . .

Wir wissen nicht, welches Verhalten der beiden Opfer er damit kritisiert. Vielleicht hat sich die Anna samt ihrem Sohn leichtfertig und allen Warnungen zum Trotz der Gefahr ausgesetzt, vom Pesthauch, von der Geisel Gottes getroffen zu werden, etwa durch Besuch einer öffentlichen Lustbarkeit oder eines schon pestverdächtigen Hauses. Man wußte ja noch nicht, daß Rattenflöhe den Erreger auf den Menschen übertragen.

Auch ein Ehepaar Schmid starb 1628 an der Pest, und der Pfarrer hielt es für wichtig, nicht nur deren ewigen Jahrtag zu erwähnen, „gestiftt zue dem Heiligen zue Bergen“, sondern auch, daß die 30 Gulden Stiftungskapital ausgeliehen liegen beim Bauern Christian Mayr. Pfarrherr in Stadtbergen, das ehemals nur Bergen hieß, war zu jener Zeit Philipp Strobel (1619—1635), der die Gewohnheit hatte, fast jeden Matrikeleintrag mit

seinem Namen oder den Initialen P. St. zu zeichnen. „Der Seelen Gott genad! Amen!“ Das hat er allen seinen Toten nachgerufen, und man darf es auch der seinen wünschen. Er war ein guter Seelenhirte.

In seine Zeit fallen die ersten kriegerischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges in und um Augsburg. Am 31. Juli 1628 schreibt er den Kefler Hans Miller von Burgau in sein Totenbuch, der

„aus diesem Leben tods verfahren, tödlich von fünf seiner Feindt verwundet und zuvor mit seiner eigenen Seiten vor, und auch darüber mit Gottes Gewalt getroffen.“

Ein einziger Satz, und doch ein Streiflicht des Kampfgeschehens, das sich immer näher und immer bedrohlicher auf die Stadt und ihr Umland zubewegt.

Strobel scheint ein mitfühlender Mann gewesen zu sein. Am Osterabend 1628 begräbt er die ehr- und tugendreiche Jungfrau Magdalena Lindemannin. Und er gedenkt ihrer mit den rührend lapidaren Worten: „Ein armseliger Tropf!“. Nur drei Wörter! Aber in ihnen beschließt sich eine Fülle menschlicher Empfindungen.

Im Winter zuvor hatte er Schwierigkeiten mit seinen Pfarrkindern, die ihm bei einer Beerdigung nicht so recht beistehen wollten. Es heißt da:

„Den 15. oder 16. Novembris 1627 ist gestorben auf dem freien Feld, an dem Schlaggraben, auf Bergen hinauf bei den Bäumen gefunden worden, die ehr- und tugendreiche Jungfrau Anna Mairen, erfroren, so dienstlos und nicht Herberg gehabt. Hab auch endsbenannter Pfarrer zu tun gehabt, bis daß ichs zur Begräbnus gebracht. Denn schier niemand wollte Hand anlegen, wegen des Verlustes der Herbergen. Der Seelen Gott genad.“

Wie soll man die Weigerung der Leute verstehen? War es so grimmig kalt, daß niemand die warme Stube verlassen wollte? Oder lag ein Makel auf denen, die keine Behausung hatten? Wollte man mit Landfahrern, selbst wenn sie tot waren, nichts zu schaffen haben?

Acht Tage zuvor hatte Strobel den langjährigen Vogt von Stadtbergen, Johannes Merck, zu letzten Ruhe gebettet. Viel ist über ihn nicht zu erfahren. „Ehrenfest und wohlfürnehm“ sind die nur bei ihm gebrauchten Prädikate, mit denen er ob seines Standes belegt wird. Aber er scheint ein volksnaher leutseliger Mann gewesen zu sein, denn in 20 Jahren hat er in Bergen nicht weniger als 125 Dorfkinder aus der Taufe gehoben, sein Eheweib Ursula noch einmal 40. Und das waren längst nicht alle, denn auch in Augsburger Kirchenbüchern ist er öfter als Pate genannt. Nur selten hat er sich dabei vertreten lassen. Es war nicht unter seiner Würde, auch zusammen mit der Mesnerin oder einer Bauernmagd das Kind über den Taufbrunnen zu halten.

Ihm und seiner Ursula, die ihn um vier Jahre überlebte, sind die Schrecken des großen Krieges erspart geblieben, von denen Pfarrer Strobel nun einigemal berichtet. Im Juli 1632 starb der junge Georg Jaufmann, als er gezwungen wurde, mit den schwedischen Soldaten zu ziehen. Schon drei Wochen später folgt ihm der Vater ins Grab, vielleicht aus Gram über den Tod des Sohnes. Im Dezember hat die

„. . . Junckhfrau Rosina Leppelerin . . . etliche 16 Tag lang in der Paren (Bahre) unvergroben bleiben miessen, die weil die Saldotten auch neben anderen Sachen auch so gar den Werchzeug alß Bickhel und Hauen etc. enthfüeret.“

Verständlich, daß sich der winterharte, fest gefrorene Boden nicht ohne Werkzeug aufgraben ließ. Der Pfarrer sagt nicht, wessen Soldaten den Dorfbewohnern dieses Problem bescherten. Erstaunlich ist, daß bei der ständigen Bedrohung durch kämpfende und marodierende Landsknechte überhaupt noch jemand in den Dörfern weilte.

Ende 1633 entschuldigt sich Strobel für das Fehlen der Todestage von acht Personen,

die gestorben waren „durch die 2 Monath Novembrem und Decembrem, da Ich tödtlich krankh lag“. Er besaß in Augsburg ein eigenes Domizil, das ihm gewiß als Zuflucht diente, wenn das Kriegsvolk die Stadt umstreifte. Auch von den Dörflern suchten viele Schutz innerhalb der Mauern. Strobel hat auch da ein Auge auf seine verstreute Herde. Aber zu taufen gibt es 1634 und 1635 nicht viel: vier Kinder in dem einen, drei im anderen Jahr. Dazu kommen je vier Trauungen. Eine davon, im August 1634, vollzieht er „in aedibus meis“, in seinem Haus zu Augsburg also, wo zu gleicher Zeit sein Amtsbruder, der Pfarrer von Göggingen, das Zeitliche segnet.

Der Tod aber hält reiche Ernte in diesen Jahren. Gab es zuvor nur sechs bis acht Bestattungen pro Jahr, so sind es jetzt, zur Zeit der ersten Höhepunkte von Krieg und Not in Augsburg, zuerst 27, dann 36 und 1634 sogar an die 90 Menschen aus seinem Sprengel, die in Bergen oder in der Stadt sterben müssen. „Item seindt gestorben zu ungewissen Tügen und zwar in der Stadt“ heißt es da, und dann noch einmal „Item seindt incertis diebus et temporibus gestorben . . . wie ich von anderen erfahren habe“. Am Ende des 34er Jahres aber ist dem guten Hirten bei der großen Wirrnis die Übersicht verloren gegangen. Er klagt: „Die genaue Zahl der Toten kann nicht angegeben werden, weil ich an die 40 Personen nicht mehr weiß und nur den kleineren Teil selber begraben habe.“ Jammer, Not und Elend sprechen aus solchen Eingeständnissen.

Zum Ende des Jahres muß er noch eine besondere Greueltat eintragen:

„Den 29. Decembris 1634 ist von den impiis Crobatten (gottlosen Kroaten) uffm Weg nach der Statt mit einem Bischelin Holtz, iuxta (beim) Schlaggraben, erbärmlich ermordet und umgebracht worden der Erbar und Achtbar Hannß Sunderhaimer vocatus pictor (genannt der Maler).“

Lassen wir es genug sein der schrecklichen Dinge. Stellen wir diesem Eintrag jenen anderen gegenüber, der drei Wochen später geschrieben wurde, und der die einzige Laudatio auf eine Verstorbene enthält, die Strobel verfaßt hat:

„Den 22. Jänner starb die fromme, ehrbare, über alles Lob tugendhafte, freundliche, dankbare und hochherzige Barbara Meutingin, Bäuerin und arme Witwe, ein Vorbild der Frauen. Auf Erden war sie leider sehr arm, im Himmel aber ist sie — zu meiner Freude — ganz sicher reich gemacht nach ihrem Verdienst.“

Das ist ein aufrichtiges, ernstgemeintes Lob. Die Verstorbene hat sich wohl gerade in jener verworrenen, lieblosen Zeit durch ein besonders hilfsberechtigtes, menschenfreundliches Wesen ausgezeichnet. An der Spitze steht das Wort „pia“ (fromm), doch es ist gleichsam nur die selbstverständliche Einleitung zu den vielen Adjektiven, mit denen Barbaras Nächstenliebe bezeugt wird.

Nächstenliebe — die war gewiß selten geworden damals, als die Fürsten für ihre religiöse Überzeugung — manche auch nur für das, was sie dafür hielten — Krieg gegeneinander führten. Verrohung der Sitten ließ die Zahl der kriminellen Vergehen anwachsen, die während der Kriegsjahre sicher oft unentdeckt und daher ungesühnt blieben, aber nach dem Friedensschluß, als Ordnung und Recht allmählich wieder zurückkehrten, meist hart, ja grausam geahndet wurden. Auch Hinrichtungen mußte Pfarrer Strobel in sein Buch eintragen:

„Den 2. Augusti 1622 seindt zwen Saldoten zue Bergen stranguliert worden, und umb bettleuten (Gebetläuten) widerumben herab(genommen) in den Freithoff a carnificibus sepulti (von den Scharfrichtern begraben worden).“

Am 20. August widerfuhr dies einem weiteren Soldaten. Den Grund erfahren wir nicht. Für ein Dorf wie Stadtbergen sind das allerdings Einzelfälle, noch dazu militärgerichtliche. Sie stehen wohl in Zusammenhang mit der Augsburger Stadtwache. Ein

paarmal nämlich haben Soldaten aus der „Guardi“ in Bergen geheiratet, und es sind etliche Soldatenkinder dort getauft worden.

Auch das Sterbebuch der Dompfarrei verzeichnet nach 1640 immer wieder Hinrichtungen, die teils mit dem Schwert, teils durch den Strang vollzogen wurden:

„1. Octobris 1649. Ist ein Soldat bey Franckhfort daheim Namenß Joannes Sälig, Dromme(l)schlagler, in den Aussergottesackher begraben worden, welchen ein anderer Soldat unredlicherweiß erstochen hat, der mit dem Schwert ist gericht worden und noch vor ihm unter den Boden kommen.“

Am 12. Mai 1644 wird ein Christian Stainer wegen zahlreicher Diebstähle enthauptet. Am 23. Juli 1650 macht der „maleficant“ Georg Lidl von Schwendeck im Neumarkter Gericht Bekanntschaft mit des Seilers Tochter, dem Strang. Und so geht es weiter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Männer, Frauen, halbwüchsige Burschen — wegen Mord und Raub, Kindestötung, und wegen Diebstahls, immer wieder wegen Diebstahls. Man bedenke: die Todesstrafe für Diebstahl!

Bemerkenswert ist ein ausführlicher Eintrag aus dem Jahre 1660, in welchem auch die Einführung eines religiösen Brauchs erwähnt wird, der von da an beim Begräbnis der hingerichteten Malefikanten üblich war: die Begleitung des Leichnams durch eine Bruderschaftsprozession. Mit diesem Bericht — in deutscher Übersetzung — soll das unerfreuliche Thema seinen Abschluß finden:

„Den 21. Februar 1660. Johannes Sailer, ein junger Mann von 19 Jahren aus Niederbayern, aus dem Isarwinkel von Asingen bei Mäxelrain, wurde in der Kirche zu Oberhausen beim Diebstahl ergriffen. Im Gefängnis hat er gestanden, noch mehr solche Diebstähle begangen zu haben. Er wurde zum Tod durch das Schwert verurteilt und heute enthauptet.“

Wenn er auch besonders roh und ungebildet gewesen ist, so hat er doch durch häufiges Anhören der Glaubenslehren im Gefängnis große Fortschritte gemacht, besonders in den drei letzten Tagen, an denen er öfter das kirchliche Bußsakrament und schließlich die Wegzehrung der hl. Eucharistie empfing, so daß alle sehr zuversichtlich waren wegen seines Seelenheils.

Beachte außerdem: Ganz neu ist bei den Dominikanern eine hochgeachtete Bruderschaft gegründet worden, die ‚Bruderschaft vom schuldhaft erlangten Tod‘, die es auch anderwärts in Spanien, Italien, Belgien, Österreich usw. gibt. In einer Prozession haben die mit schwarzen Gewändern bekleideten Brüder sowie einige andere den Leichnam zum Friedhof geleitet, wo ich ihn in Vertretung des Pfarrers nach katholischem Brauch begraben habe. Der hochwürdige Pater Prior hielt die Ansprache; er erklärte den Zuhörern, es sei keine neue Sache, was anderswo schon seit vielen Jahren zu geschehen pflege, und so weiter.“

Ein anderes trauriges Kapitel menschlicher Schicksale schreiben die Sterbebücher der Militärspitäler. Auch in Augsburg wurde zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein solches eingerichtet. Man nahm dazu die Gebäude des eben erst aufgehobenen Klosters bei St. Georg. Die Totenbücher beginnen dort im April 1808 und verzeichnen bis zur Auflösung des Spitals 1883 in drei Bänden insgesamt 1517 Sterbefälle von Soldaten und von Angehörigen höherer Chargen. Als Todesursache erscheinen meist typische Militärkrankheiten, wie Ruhr, Typhus, Fleckfieber, ferner hitziges Fieber, Brust- und Bauchwassersucht. Einmal ist die Cholera, ein paarmal Schlagfluß oder auch Wundstarrkrampf als Folge von Amputationen erwähnt. Auch die Lustseuche, die Syphilis, wird genannt. Und natürlich Lungenentzündungen und Schwindsucht, mit Abstand die häufigsten Ursachen neben dem Typhus, der damals meist Nervenfieber genannt wurde. Ein paar Soldaten werden schon tot ins Spital gebracht, einer von einem Pferd erschlagen. Einige

Verzweifelte enden selbstmörderisch durch Schußverletzungen. Ihnen wird prompt das militärische Ehrengelait — sechs Mann Begleitung zum Begräbnis — verweigert. Kein großer Verlust! Denn die Aussicht auf dieses Geleit wird für die armen Teufel, die fernab von ihren Lieben in den primitiv eingerichteten tristen Krankensälen oft unter Qualen ihr junges Leben aushauchten, sicher kein Trost gewesen sein.

Und jung waren die Burschen, deren Namen wir da lesen. Das geht vom 18. Lebensjahr an über die ganze Skala der Zwanziger bis in die Dreißiger hinein, auch etliche Vierziger sind dabei, nicht etwa höhere Ränge, sondern einfache Gemeinde. Der jüngste, Conrad Lang aus Thannhausen in der Oberpfalz, ist gar erst 17, die Mehrzahl aber unter 25. Wie viele mögen unfreiwillig den bunten Rock angezogen haben, weggeholt von Hof und Dorf, konfrontiert mit einer fremden, unbegreifbaren Welt, körperlich und seelisch den Strapazen des Soldatendienstes nicht gewachsen, nicht einmal in Friedenszeiten. Wen wundert es da, daß gar nicht selten auch eine recht ungewöhnliche Krankheit als Todesursache genannt ist! Sie wird mit einem griechischen Wort bezeichnet, das heute wieder in Mode gekommen ist, aber nun eine ganz andere Bedeutung hat: Nostalgie — zu deutsch „Heimweh“. Zwar ist nicht das Heimweh der eigentliche Grund für den Tod der jungen Leute, aber zusammen mit ihrer schweren, meist infektiösen Krankheit verminderte es durch Depressionen, das Gefühl der Verlassenheit, durch die bedrückende Fremde und die trostlose Umgebung den Lebenswillen und die Zuversicht so sehr, daß auch die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers versagen. Einmal nennt der damalige Spitalkurat Ferdinand Nodale die Sache direkt beim Namen. Bei dem 27jährigen Peter Pirzer von Lieberg, Landgerichts Burglengenfeld schreibt er als Todesursache: „Typhus — Nervenfieber, oder besser Febris asfodes (Angstfieber), weil die meisten aus Heimwehe sterben.“ Und neun Jahre danach, 1818, bei Martin Diez von Belinghausen, Landgerichts Mainberg: „Nervenfieber — Febris nervosa cum nostalgia, Nervenfieber mit Heimweh.“

Kriegsverletzungen als Todesursache finden sich im Sterbebuch des Augsburger Militärspitals nur vereinzelt. Das 19. Jahrhundert bescherte ja Mitteleuropa überwiegend friedliche Zeiten, und Augsburg lag auch fern aller denkbaren Kriegsschauplätze. Eine Ausnahme sind die Jahre 1809, 1812—14 und 1870/71. Wem sie nicht aus den Geschichtsbüchern bekannt wären, der könnte von den Sterbeeinträgen auf die großen kriegerischen Ereignisse schließen. 1809, das ist das Jahr des Kampfes der Österreicher unter Erzherzog Karl gegen Napoleon, der blitzartig über Donauwörth und Regensburg nach Wien zieht, die Schlachten bei Aspern und Wagram schlägt und den Frieden von Schönbrunn diktiert. Das ist, für uns bedeutsamer, das Jahr der Tiroler Erhebung unter Andreas Hofer gegen die verhassten Bayern, die neuen Landesherren seit 1805, und gegen die Franzosen, die besonders am Berg Isel schwer, wenn auch letztlich erfolglos, geschlagen werden. In Augsburg befürchtet man Schlimmes, der französische Stadtkommandant läßt die Befestigungen verstärken. Aber der Krieg bleibt fern. Nur Verwundete aus den Kämpfen bringt man in die Stadt, wo einige ihren Verletzungen erliegen. „Schußwunde mit Faulfieber, Schußwunde durch den Unterschenkel, Zerschmetterung des Oberschenkels, des Ellenbogen-Gelenks, Schußwunde durch den Oberarm mit Knochenzerschmetterung, Schußwunde durch die Achillessehne“ — das sind die grausigen Verletzungen, die ihnen den Tod brachten. Sie waren junge Männer aus allen bayerischen Landstrichen, aus Monheim und Hilpoltsein, aus Dachau, von Deggendorf, Ingolstadt und Sonthofen.

Anders ist es 1812, als Napoleon seinen wahnwitzigen Zug nach Rußland unternimmt. Schon ab März des Jahres tauchen reihenweise die Namen von Soldaten auf, deren Wiege in Frankreich und Italien, in der Schweiz, in Holland oder in Flandern gestanden hat. Schon auf dem Vormarsch hat sie eine Krankheit gepackt, niedergeworfen

und schließlich ausgelöscht. Der Gottesacker vor dem Gögginger Tor schluckte ihre Leiber. Jean Denonfoux und Etienne Signoller hießen sie, Francesco Bevilaqua und Luigi Altino, Pierre Delabre und Joseph Boye, und sie kamen aus Lyon und Paris, aus den Pyrenäen und den Vogesen, vom Tagliamento, aus Verona, Neapel und Salerno, vom Genfer See, aus Namur und Nijmegen. Manche kamen aus Städten, die meisten aber aus unbekanntem Dörfchen und Weilern all der Länder, die der Herrschaft des Korsen direkt oder mittelbar unterstanden. Dazwischen finden sich auch Deutsche aus allen Staaten des Rheinbundes, Angehörige der Zwangskontingente, die dem Kaiser gestellt werden mußten.

Macht das Jahr des Vormarsches mit 38 Einträgen erst einen bescheidenen Anfang, so sind es 1813 nach dem Debakel in Moskau und an der Beresina 128 Soldaten, die im Spital bei St. Georg den Größenwahn des Emporkömmlings büßen müssen. Eine unbedeutende Zahl angesichts der 230 000 Menschenleichen, die nach Berichten aus Rußland allein dort verbrannt worden sind. Aber auch sie junge Leute, die mit dem Krieg wenig im Sinn hatten und lieber in ihrem Dorf oder Städtchen geblieben wären. Von 30 000 Bayern sind damals ganze 1100 aus Rußland zurückgekehrt. Und bis Waterloo ist noch viel neues Blut geflossen.

Legen wir die Totenregister des Spitals nun beiseite und gehen wir von Augsburg wieder aufs Land, zu den Büchern der Pfarrei Häder. Auch dort sind die Ereignisse der napoleonischen Kriege in einzelnen Schilderungen zu erkennen, nicht in gleicher Tragweite, aber doch in einer für den einzelnen dramatischen, ja tragischen Form. Pfarrer Leonhard Mayr schreibt sehr anschaulich und läßt erfreulicherweise ab und zu sogar seinem Humor die Zügel schießen:

„1805 Kamen im Oktober das 3te mahl die Franzosen in unser Land und Dorf, — nur kamen Sie diesmahl als Freunde: weil sich der Kurfürst von Baiern, unter den wir, von unsrer alten Herrschaft Kloster St. Ulrich u. Afra zu Augsburg seit 1802 getrennt, izt gefallen waren, zu dem französischen Kaiser Napoleon Buonaparte geschlagen hatte. Doch kam diese Freundschaft den bairischen Untrthanen theuer zustehen: Die französischen Armeen musten nicht nur untrhalten werden, sondern auch nach dem mit Österreich geschlossnen Frieden hielt sich bis in den October 1806 eine große Zahl solche Truppen in unsrem Lande auf, — die nicht schlecht essen (und) nicht gering bedient seyn wollten. Gleich den ersten Tag — in Zusmarshausen hatte sich eine Abtheilung von einigen Tausenden gelagert, mit der traurigen Zugabe — einem Rasttag —: musten von hier mehrere Stüke Vieh — viel Haber und Heu geliefert werden —. Das Brod wurde aus den Schubladen so sogar von eigenen Abgeordneten gehohlt, und vieles muste gebaken werden —.

Zwey mahl wurde bei mir an diesem Tage gebaken, das erste muste ich zur Liferung geben, — das zweyte nahmen die Franzosen so, und noch dazu alle Hennen, Hüner, Koppfen (Kapaune) und Hahnen — über 50 Stüke —. Nur eine Henne und ein junge Geggel hatten sich durch kluge Retirade salviert: doch war der Hahn auch 2 mahl gefangen, aber die Federn liesen (aus), und er triumphierte.

Es war ein schauderliches Wetter, und von Ulm her, wo sich General Mak (Karl Frh. Mack von Leiberich, 1752—1828) — der Verderber Österreichs selbst so zusagen eingeschlossen hatte, hörten wir nun nicht nur fürchterlich die Kanonade, sondern so gar das kleine Gewehr, daß wir glaubten es werde nun alles ein kurzes Ende nehmen, und die Franzosen sub felicissimis auspiciis mit entseelten Körpern auf der Donau nach Österreich fahren.

Unerwartet kam nun in wenigen Tagen die Nachricht Ulm habe kapituliert — 27 000 Mann seyen Kriegsgefangene: und quod fictum putabam, factum erat (was ich für ein Gerücht hielt, war wirklich geschehen). Der Mit- oder Unterkommandant Herzog Fer-

dinand vor(her)sehend die Stokfisch Brühe in die sich General Magg sezen würde, trennte sich von ihm schlug sich mit seiner Cavallrie durch und entkam glücklich nach Östereich —: obwohl beständig auf dem Weege von den Franzosen gehndrt und geknekt —.

Den 4ten Sonnt. des Okt. da Landesgemeine Kirchweih seyn sollte, und Mont. darauf — giengen die stärksten Märsche der grosen französ. Armee an der Landstrasse nach Augsburg — und so fort dem Inn zu —. An der Kirchweih hatte die hiesige Gemeinde nicht mehr als 3 Lieferungen: nach Zusmarshausen, welches die ganze auch folgende Zeit hindurch ein Truppenabstoß und Magazin Ort war —. Die Pferde waren izt schier schon alle auf dem Marsch zur Beförderung der Munition usw. Anfang Dezember geschah die große Schlacht bei Austerlitz, und Ende Dezbr. wurde der Friede geschlossen, doch nicht geschlossen, sondern diktiert, wie gedruckte Geschichten erzählen werden.“

Zum dritten Male waren also die Franzosen da — sie sollten noch öfter kommen. Zu- vor aber, in den Revolutionskriegen, war auch schon anderes Kriegsvolk durch die Dörfer gezogen und hatte manches Unheil angerichtet. Ein Sterbeeintrag vom Jahre 1799 zeigt dies mit erschreckender Deutlichkeit:

„Am 24. November abends nach sieben Uhr schied Thekla Zott vulgo Baltes-Bäuerin von Schempach unverhofft aus diesem Leben. Sie war bei 38 Jahre alt und nur durch das Sakrament der Buße vorbereitet. Wenn du nach der Ursache ihres Todes fragst, will ich sie dir kurz schildern. Sie wurde ein Opfer des Leichtsinns, nicht ihres eigenen, sondern des eines anderen. Sie ward von einer Kugel durchbohrt, die ein russischer, ein moskowitzischer Hauptmann, der damals im Hause einquartiert war, auf sie abfeuerte, als er im Scherz seine Pistole auf sie richtete. Er wußte nicht, daß sie geladen war, und hatte auch nicht danach geschaut. Die Wunde schien dem Bemühen des Arztes anfänglich leicht heilbar zu sein. Aber schon nach einem Tage war sie für jede Kunst unheilbar, . . . weil unvermutet der kalte Brand hinzugetreten war, der die Frau in so unerklärlich kurzer Zeit dahinraffte, daß ihr nicht einmal mehr die hl. Ölung gespendet werden konnte, obwohl ich mich auf die Nachricht hin über alle Maßen beeilte.

O certa mors — quam certa veritas — quot certa documenta te ut furem venire — hora incerta.“

Mit klagender Betroffenheit schließt der Eintrag: ‚O Tod, du bist uns gewiß! Welch unabänderliche Wahrheit! Wie viele Beispiele gibt es doch, daß du wie ein Dieb kommst — zu ungewisser Stunde!‘ —

1809 kamen die Franzosen wieder. Der Pfarrer von Häder berichtet:

„Im Jahr 1809 brach neuerdings ein Krieg zwischen Frankreich und Östreich aus: Die Ankunft des französ. Militärs wurde mit abschriftlich hier stehender Signatur vom Landgerichte bekannt gemacht.

‚Von Kön. Landgerichts wegen.

Wird der Gemeinde Häder bekannt gemacht, daß nächstkommende Woche den 21., 22., 23ten dieß, Kais. Französ. Truppen in das Landgericht einrücken werden. Die Quartierträger werden daher fleißigst besorgt seyn, sich vorläufig mit Fleisch und Brod hinlänglich zu versehen, indem die Vergütung seiner Zeit geschehen wird. Zusmarshausen d. 18. Febr. 1809 . . .“

Dessohnerachtet kamen diese Truppen einige Tage später, und kam zu uns von selbst nichts in das Quartier —. Jedoch erhielten wir . . .“

Und jetzt folgt eine Aufzählung aller Einquartierungen, die das Dorf vom 3. März 1809 bis zum 7. Juli 1810 hat über sich ergehen lassen müssen. Pfarrer Mayr hat sie von 1 bis 70 durchnummeriert. Manche Soldaten waren harmlos, andere führten sich übel auf.

Waren Offiziere darunter, mußte man im Pfarrhaus mit Logierbesuch rechnen. Es kamen auch Bayern, Hessen, Württemberger, Badenser. Sogar Portugiesen sind genannt. Und gefangene Österreicher. Einmal waren 1400 Soldaten zugleich im Ort, meist aber nur zwei- bis dreihundert oder weniger. Bei einzelnen Nummern seiner Liste gibt Pfarrer Mayr einen Kommentar:

„12.) 18. April Dienstags . . . An diesem Tag giengen aus unsrem Dorf alleine 20 Pferde mit dem Militair ab. — Dieser Tag war der allgemeine Aufbruch aller im Lande eingerückten Truppen, und sie zogen dem Kampfplaze näher. — Wir versprachen uns izt einige ruhige Tage, aber wir irrten zimlich. . .“

18.) Montags den 1ten May . . . Zudem muste Häder für 1000, Schimp. (Schempach) für 600 — und unbekannt für wie viele Lindach — gefangene Österreicher das Essen nach Zusmarshausen liefern. . .“

41.) Montags 24. Juli. Franzosen bey 250 Mann im Distrikt — mit einem Ofizier, der einen Schlepksack mit sich hatte, und beim Wirth — Gott lob — logierte. . .“

45.) Samstag 12. August. Franz. Cavall. bei 100 Mann für Häder und Lindach. 2 Ofiziers — die beyde im Pfarrhof waren, und wovon der Capitain major ein 2faches Schwein war. Dazý est nomen eius.

46.) Samstag 19. August. Bei 300 Mann im Distrikt mit 2 Offiz. beim Wirth dahier einlogiert. *Nota.* Diese sind in der Früeh so stille fortgewandert, daß ich nichts davon hörte, die ersten huiusmodi (dieser Art).“

Über eine Pause freut sich der Pfarrer deutlich:

47.) Freytag 15. September. . . . *Nota.* Das war einmahl ein glücklicher langer Termin vom 19ten August bis den fünfzehnden Septembers. . .“

51.) Mittwochs 25. Oktober. Chasseurs Franz. 300 Mann im Distrikte, auch im Pfarrhof ein Ofizier. Böse Kerls, welche die Leute elend plagten.

56.) Donnerstags 4ten Jan. Französ. Chasseurs zu Fuß 200 Mann im Distrikt — mit (Regiments-)Nr. 25. Mit Ausnahme der H. Ofiziers, Kerls wie der Satan — so erzählte man von ihnen. . .“

57.) Sontags den 7ten Jan. 250 fr. Inf. im Dist. mit — weis nicht wie es komt — 10 Ofizier, wovon auch Ein nicht sehr lieblicher im Pfarrhof.“

Ganz böse reagiert Pfarrer Mayr in einer *Nota* zu Nr. 59:

„Den 5ten Febr. giengen diese Kanoniere ab. Sie belagen 23 Nachtquartiere — also so viel als 897 Mann. Den Abend vor ihrem Abgang Sontags erschöß mir so eine Bestie ein seltsam kleines schwarzes Bommerhündchen, an welchem Güte und Wachsamkeit eben so sehr, als die = kleine Größe = zu schätzen waren. Der wilde ungezogne Franzoß that es ohne Ursache aus purem Muthwillen —. Da ich Abends von einem Kranken aus Schimpach heimkehrte.“

Etwas versöhnlicher fährt er fort:

„Eben so kömmt daher zumerken: daß mir einer von diesen Soldaten — ein Piemonteser — 2 mahl den 18ten u 19ten Jan. am altar ministrierte, welches ihm aber so fort von dem Serganten unter Prison-Strafe verbothen wurde— ohe! Satis est.“

Nr. 66 vom 23. April 1810 wäre noch zu nennen:

„88 franz. Kürassier und 5 Ofizier wovon ich keinen bekam, welches gut 1000mahl gedankt seye. Überhaupt waren diese sehr schlimm — und kostspielig.“

Bis zum 7. Juli kamen noch ein paarmal einige französische Wagenknechte ins Dorf, danach hatten die Häderer wieder Ruhe. Sicher nur für einige Zeit, denn im Frühjahr 1812 begann ja schon wieder der Zug Napoleons nach Rußland. Von diesem aber ist in dem Kirchenbuch von Häder nichts überliefert. —

Daß der Tod durchaus auch eine heitere, ja komische Note haben kann, zeigt sich wiederum in den Matrikeln von Häder. Schon die Einleitung zum Sterberegister aus dem Jahre 1657 zeugt von augenzwinkernder Philosophie:

„Liber mortuorum	Buch der Verstorbenen
Autore morte	Mit Erlaubnis des Tods
Editio novissima	Neueste Ausgabe
Cum gnotia et privilegio Divinae Maiestatis	Mit Wissen und Privileg der göttlichen Majestät
Cum facultate superum	Mit Vollmacht der Lebenden
In Haeder	In Häder (geschrieben)
Typis NN parochorum ibidem“	In den Schriftzeichen der Pfarrer da- selbst, deren Namen noch unbekannt sind

Man hat das Gefühl, der Schreiber macht sich ein bißchen lustig über die unabänderliche Tatsache der Sterblichkeit des Menschengeschlechtes. Er tut recht daran. Dem Unausweichlichen soll man mit Gelassenheit entgegensehen.

Von 1796 bis 1851, also volle 55 Jahre, wirkte in Häder der bereits erwähnte Pfarrer Leonhard Joseph Mayr. Er hatte offensichtlich schon als junger Geistlicher sehr viel Herz für seine Mitmenschen und ein Gespür für Inhalt und Sinn des irdischen Lebens. Außerdem besaß er einen Hang zum Lyrischen. In den ersten vier Jahren seiner Amtszeit schrieb er zu jedem Todesfall einen kleinen Nachruf, in dem er die Umstände des Lebens und Sterbens schildert. Fünfzehnmal schließt er ihn mit erbaulichen Versen, die zwar nicht so sehr von hoher Dichtkunst, dafür aber von frommer Begeisterung und wohlthuender Herzenseinfalt zeugen. Leider muß er 1801 ein neues Matrikelbuch beginnen, und da hat er diese liebenswerte Gewohnheit aufgegeben.

Einer 36jährigen Vagantin, die in einem Stall das Zeitliche gesegnet hat, ruft er nach:

„Da liegt der Bettler auf dem Stroh mit abgezehrten Lenden. Bald wird er, wie ein Engel froh, sein armes Leben enden.	Komm, kühle Erde, stilles Grab, bedecke seine Glieder; er leget seinen Bettlerstab mit Freuden vor euch nieder.“
--	---

Bei einer Mutter vieler Kinder, die im Alter von 43 Jahren am hitzigen Fieber starb, trauert er tiefbewegt:

„O schauervoller Todestag, ihr Stunden voll der Tränen, mein Haupt, das oft auf Rosen lag, liegt itzt auf Hobelspanen.	An meinem schwarzen Sarge steht ein blasser Mann — und wimmernd fleht um ihn ein Chor von Kindern.“
---	---

Und dem 20jährigen Bartholomäus Hack, der nach langer Krankheit der Lungensucht erlag, widmet er Verse, die Ausdruck des Schmerzes über allzufrühen Tod sind und zugleich bedenkswerte Mahnung an die Lebenden:

„Zum Tod? O schreckenvolles Wort — noch schrecklicher als Abels Mord!
Ein Jüngling sollte sterben? Wie? — Erbarmer stirbt man dann so früh?
Versengen nicht die Nelken vom heißen Sonnen Strahl?
Und sahst du nie verwelken Ein Veilchen in dem Thal?
Gott läßt den Jüngling sterben dem grauen Kopf zur Lehre:
Ob etwa nicht auch er — reif zu dem Tode wäre.“

Man könnte noch manches aus den Sterbebüchern berichten und Schlüsse daraus ziehen, zum Beispiel über die Sterblichkeit, über Todesursachen, den sozialen Status, also

Bevölkerungsstatistik im allgemeinen betreiben. Und man könnte, ja, man müßte dabei erschüttert sein. Wird doch in jenen Zeiten die Hälfte aller Neugeborenen und Kleinkinder schon bald dahingerafft. Durch Krankheiten, die wir heute längst im Griff haben, werden nicht selten zwei, ja drei Kinder kurz nacheinander aus einer Familie gerissen. Ein Viertel aller Toten in den Stadtpfarreien sind ‚mendicantes‘, was man nicht immer mit ‚Bettler‘, sondern öfter wohl mit ‚Gemeindearme‘ übersetzen muß. Die Zahl der Findelkinder ist groß, die meisten sterben gleich wieder. Not und Verelendung des Volkes werden hier sichtbar. Viele junge Mütter sterben am Kindbettfieber. Selbst Reichtum ist kein Privileg für langes Leben. Der Tod holt auch jugendfrische Menschen aus allen Schichten und Ständen. Es mangelt eben allerorts an Hygiene, nicht nur in den Arme-Leut'-Quartieren. Wer da noch von der „guten alten Zeit“ sprechen wollte, dem müßte man entgegnen: „An der guten alten Zeit ist nur eines gut: daß sie alt ist!“

Diese Betrachtungsweise gilt sicher auch, wenn man an Intrige und bösnachbarliches Ränkespiel denkt, die es ja — leider — überall und zu allen Zeiten gegeben hat. Da wird durch üble Nachrede, Verleumdung, Denunziation und Insultation dem lieben Nächsten nach Kräften Arges angetan. Auch wenn das Lügengebäude später zusammenstürzt: etwas bleibt immer hängen, und darauf spekulieren die Intriganten. Im ländlichen Bereich treiben dieses ‚Spiel‘ meist die Bauern unter sich, doch gelegentlich richtet es sich auch gegen eine Person von Rang und Würde, zum Beispiel gegen den Pfarrer. Einen solchen Fall finden wir um 1830 in der Pfarrei X. Es ist heute nicht mehr bekannt, was man dem geistlichen Herrn damals angedichtet hat, aber er führt so bewegte Klage über die erlittene Unbill, daß sein ausdrücklicher Wunsch „Zur ständigen Erinnerung“ erfüllt werden soll, allerdings ohne Namensnennung, und nur, um zu zeigen, daß Ansehen des Amtes und Respekt vor der Amtsperson nicht immer Hand in Hand gehen.

„Nota bene! Pro memoria aeterna!

Der vom Jahre 1827 an bis 1833 anwesende Pfarrer N. N. wurde vom Jahre 1831 im Herbst an dermassen von Einigen hiesigen Einwohnern durch Lügen, Verleumdungen und Versetzungen verfolgt, daß er, einem 5tägigen Konstitut unterworfen, sich verantworten mußte, ungeachtet er Niemals durch 20 Jahre hindurch eine Rüge von einer höheren Stelle erhalten hatte. Ja sieben Tage hindurch wurde eine eigene Kommission im Dorfe gehalten, vor welche alle Einwohner berufen wurden. Als endlich der Sentenz des Hochwürdigsten Ordinariates ... dahin ergangen war, daß die Kläger gegen den Pfarrer als Kalumnianten (Verleumder) und Falsarii (Verfälscher) mit ihrer frivolen und leidenschaftlichen Klage abgewiesen wurden — und selbst von königl. Regierung einen strengen Verweis erhalten hatten, ruhten sie dennoch nicht mit stetten abscheulichen Verläumdungen usw., bis ich mich entschlos, die Pfarrey zu verlassen, aber zu meinem traurigen Troste sehen mußte, daß außer diesen die ganze Pfarrey mir von Herzen ertraurigen Troste sehen mußte, daß außer diesen die ganze Pfarrey mir von Herzen ertraurigen Troste sehen mußte, so wie ich alle aufrichtig liebte und noch liebe. ... Ich bitte jeden H. H. Nachfolger, den urkundlichen Sentenz ... selbst nachlesen zu wollen — Und erlaube ihm von meiner Seite aus zu jeder Zeit Einsicht von den Akten ... zu nehmen.

N. N., Pfarrer.“

Glücklicherweise ist diese Gegendarstellung — der Öffentlichkeit unzugänglich — in einem Kirchenbuch verborgen geblieben. Man hätte sonst dem leidgeprüften Pfarrer, der 1841 im Alter von nur 52 Jahren starb, vielleicht noch übler mitgespielt.

Neben den Geistlichen waren manchmal auch die Lehrer mit den Matrikeln befaßt. So darf es uns nicht wundern, wenn wir in den Büchern der Pfarrgemeinde Lechhausen — jetzt ein Stadtteil von Augsburg — auch den Klagen eines altgedienten Schulmeisters — jetzt ein Stadtteil von Augsburg — auch den Klagen eines altgedienten Schulmeisters — begegnen. Johann Adam Biertrinker hieß der gute Mann, und es sei im voraus bemerkt, daß Nomen nicht Omen war. Achtzehnjährig hat er 1789 den Dienst angetreten und

sich 50 Jahre lang bemüht, den jungen Lechhausern Wissen und Bildung zu vermitteln. Gewiß hat er in seiner Jugend Größeres erträumt, doch schon nach zwanzig Jahren schimpft er resigniert, und am Ende ist er verbittert. Das alles geht aus ein paar Zeilen hervor, die er in die beiden von ihm gefertigten Familien- und Häuserbücher der Pfarrei eingefügt hat. 1806, als er das „endlich“ erbaute neue Schulhaus beziehen kann, schreibt er:

„Die Kindergeburten sind in Nr. 182 Alten Schulhaus, worinn ich 17 komplette Jahre wohnte, in dieser Spelunc, Mördergrube für ein Schulhaus solcher Gemeinde“.

Seine Ehefrau hat ihm zwölf Kinder in dieser ‚Spelunke‘ geboren. Nach 45 Jahren trennt der Tod das eheliche Band. Der 65jährige heiratet noch einmal: die 54 Jahre alte Jungfrau Therese Korhummel, eine Badenserin. Sie wird für 17 Jahre die Gefährtin seines Alters und überlebt ihn um fünf Jahre. Eintrag 1839:

„In Ruhestand auf mehrmaliges Bitten versetzt den 7. May 1839, an welches allein die Ursache war der Pfarrer . . . , (der) aber aus dem Zeitlichen von Gott abgerufen den 25. August 1839. R. I. P. Durfte aber das Schulhaus nicht verlassen, bis der jezternannte Lehrer zum Einziehen angekommen; welches geschah den 27.ten Merz 1840. . . . Verlies es aber wegen verschiedenem Schmach 22.ten Oktober 1839.“

Zu dieser Zeit muß er sich einiges zurückgelegt haben, denn im Sommer 1842 erbaut er sich ein eigenes Haus, das „ohne alles Unglück vollendet“ wird. Noch elf Jahre sind ihm nun geschenkt, bis er 1853 mit 82 Jahren an Altersschwäche stirbt. In einem Nachruf beim Sterbeeintrag würdigt der Pfarrer die eigenartige Persönlichkeit dieses Mannes:

„War 50 Jahre Schullehrer (Mesner und Chorregent) von 1789—1839. Seit dieser Zeit quiescirt mit einem Absente von 325 Gulden. Lebte stets in Conflict mit der Gemeinde wegen teils rechtlichen, teils u. oft unbegründeten Forderungen. Von seinen Schriften sind höhere, höchste und niedere Kanzleien voll. An ihm ging ein Rechtsgelehrter verloren. Seinen Wirkungskreis hat er in jeder Beziehung ausgefüllt.“

Johann Adam Biertrinker wäre es wert, daß man seine Lebensgeschichte näher erforscht. Wenn damals die Kanzleien und jetzt vielleicht die Archive voll sind von seinen Eingaben, dürfte es an Material eigentlich nicht fehlen. —

Aufschluß über einen offenbar nicht nur dort geübten Brauch gibt uns eine Notiz von 1831 im Pfarrdorf Y. Nachdem er vermerkt hat, daß „auf Weihnachten . . . in die Sakristey, auf das im Winter oft zu beschwerliche kalte Pflaster, ein bretterner Stand gemacht“ worden sei, fährt der Pfarrer fort:

„Eben um diese Zeit das Opferstöklein am heil. Tag das erste Mal aufgestellt. Kostete von dem Schreiner Michael Mayr in L. gefertigt 54 Kreuzer. NB. Das Opfer wurde bisher — wie es eigentlich wohl seyn sollte — auf den Altar gelegt.“

Bis hierher ist an dem Vorgang nichts Absonderliches, und es gäbe keinen Grund, ihn zu erwähnen. Aber was nun folgt, ist für unsere Begriffe so ungewöhnlich, daß man nur noch entrüstet oder aber erheitert sein kann, wenn man sich die Szene lebensvoll vorstellt:

„Aber das Geldwecheln auf dem Altar, und das lange Herumklauben, wenn einer einen schlechten Kreuzer hingelegt hatte, — bis er endlich 3 oder gar 4 gute Pfennige herausgesucht, bewog mich endlich zu dieser Veränderung.“

Geldwecheln auf dem Altar also, vielleicht noch mit dem Hintergedanken, zum Frühschoppen passendes Kleingeld zu haben. Heute ein ganz und gar unvorstellbares Tun! Doch niemand sollte deswegen einen Stein werfen. Die Bräuche sind so verschieden wie die Zeiten und die Menschen. Man muß sich nur wundern, daß der Pfarrer, damals im-

merhin schon gut 30 Jahre im Dorf, dem unerquicklichen Treiben so lange zuschauen konnte, bis ihm endlich der Geduldsfaden riß.

Unbewußt akzentuiert er mit seiner Notiz auch noch eine ebenfalls längst vergessene Tatsache: daß es nämlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hierzulande noch gutes und schlechtes Geld zu gleicher Zeit gegeben hat.

Gegen Einbrüche und Diebstähle waren die Kirchengebäude auch in früheren Jahrhunderten nicht völlig gefeit. Und das trotz der religiösen Ehrfurcht, die den Menschen ganz allgemein innewohnte. Man hatte es damals aber nicht, wie heute, auf wertvolle Kunstwerke abgesehen, denn dieser Begriff existierte gewissermaßen noch gar nicht. Die kirchliche Kunst der großen Stile war lebendige Gegenwart, sie diente der Ehre Gottes, wurde als Handwerk geübt und auch entsprechend bezahlt. Niemandem fiel es ein, für teures Geld eine gestohlene Heiligenfigur in seinen Wohnraum zu stellen. Der Unbegüterte hatte kein Interesse daran, der Reiche konnte sich preiswert von den Künstlern selbst mit Originalen bedienen lassen. Wer, wie die Brüder Boisseree um 1810, alte Bilder sammeln wollte, brauchte sich keiner unredlichen Methoden zu bedienen: er fand, was er suchte, nicht selten auf dem Trödelmarkt, wohin es zum Teil infolge der Säkularisierung geistlichen Besitzes oder aber durch die Gleichgültigkeit der Kirchenpflegschaften geriet, die ohne Empfinden für innere Werte die Kunst in ihren Kirchen durch das Gekünstelte ersetzten.

Die Kirchendiebe früherer Zeiten waren mehr an klingender Münze interessiert oder vielmehr an dem, was sich leicht dazu machen ließ: Gold- und Silbergerät. Aus Opferstöcken war meist nicht viel zu erbeuten. Ihr Hauptaugenmerk galt den Tabernakeln, die gewaltsam aufgebrochen und ausgeraubt wurden. Pfarrer Mayr berichtet von zwei solchen Untaten, die sich während seiner Amtszeit 1803 und 1840 in Häder ereigneten. So entsetzt er über den religiösen Frevel ist, vergißt er dennoch nicht, den angerichteten Schaden genau festzustellen. Seine Darstellung ist exakt und so lebhaft, daß man glaubt, bei der Entdeckung der Vorfälle dabeizusein.

„Im Jahre 1803 wurde in unsrer Pfarrkirche den 10 Jenner Nachts eingebrochen und geraubt. Die Schurken sind auf der untern Seite beim letzten Kreuzstok eingestiegen — der Tabernakel wurde erbrochen, das Corpus des Cibors u. der Dekel fortgenommen, die Krone aber weil sie Kupfer gleich da gelassen; der Fuß — auch Kupfer wurde erst bei Tag bei den Dännelein wo man nach Dinklscherben geht — gefunden. Auch der Dekel wurde heimlich restituiert, in einen Lumpen gewickelt durch die Öffnung am Thurn ins Gloggenhaus geschoben, aber erst spather gefunden und entdekt, da das neue Ziborium schon gemacht war. Auch eine Albe und ein Korrok, ein Altarbeleg — wurde gestohlen. NB. Für die H. hl. Hostien hatte diese Räuber so viele Achtung, daß sie denselben keine gar keine Verunehrung anthaten, sonder selbe sammt dem Häublen ordentlich heraushoben und unverletzt auf dem Altare stehenließen.“

37 Jahre später hatte der Pfarrer keinen Anlaß mehr zu solcher Anerkennung. Da ging es wesentlich schlimmer her. Er schreibt:

„Der Kirchenraub von 1803 wurde 1840 in der Nacht vom 22. auf den 23. October auf gräßlicher Weise wiederholt. Eingestiegen sind die Räuber am hintersten Fenster (der) Nordseite — als Leiter war außen der Todtenschragen angestützt. Es wurden auf allen 3 Altären die Tabernakel mit Stemmeisen erbrochen, in denen der 2 Seitenaltären war aber nichts enthalten.

Desto übler gieng es an dem des Hauptaltars.

1. Das Ciborium samt Krone und Mäntelchen wurde fortgenommen — alles zwar nur Kupfer, aber doch gut vergoldet. Die Hostien lagen zerstreut theils auf dem Altar, theils auf dem Antritt und Boden herum.

2. Die silberne Luna, mit 5 falschen Steinchen besetzt, wurde auch genommen. Die darüber gestellte Glasglocke blieb da. Die große hl. Hostie lag auch noch auf dem Altar, aber mit Wachstropfen einer gelben Kerze bespritzt, welche die Böswichte vom Leichter genommen und mit Zündhölzchen, wovon auch einige herumlagen, angezündet hatten.

3. Das zinnerne Gefäß ad ablucandos Digitos — auf dem Altar — auch fort.

4. Eine große Krone mit Blumengeflecht und falschen Steinchen besetzt.

5. Vier schwere von Messing gegossene Leuchter.

6. Zwey kupferne Weihbrunnkessel.

So wenig der Werth der Gegenstände groß war, so schwerer fällt uns der Mangel, da unsre Stiftung aus sich nichts wieder herzustellen vermag. Und so größer und schrecklicher ist auch die Entehrung der heiligsten Gegenstände — Sacrilegium —.

Sonntags darauf den 25. entdeckte ein Knab in der alten Kalkgrube links außer dem Kirchhof gegen Dinkelscherben, das Ciborium Häubchen. Sonst wurde aber nichts mehr gefunden, weder bey eigenem Suchen und Forschen mehrerer Personen — noch durch amtliche Untersuchung durch Gensdarmen und Gerichtsdiener. — Noch geschah irgendeine Restitution — worauf wir lange warteten, hoffend das kupferne Cibor, welches doch keinen bedeutenden Werth gab, könnte doch noch zurückkommen, wie 1803 alles heimgegeben wurde, was nicht silbern war.“

Der Pfarrer irrte sich: es kam doch noch etwas zurück, wie ein späterer Zusatz seines Nachfolgers bezeugt:

„Das im Jahre 1840 gestohlene Ciborium wurde im Jahre 1856 in einem Walde bei Neumünster eingegraben wieder aufgefunden und am 28. Nov. 1857 wieder an Häder abgegeben. Jedoch so verdorben, daß es nicht mehr zu brauchen ist.“

Wie man sieht, hatten sich die Pfarrer auch früher schon mit Problemen abzuquälen, die außerhalb ihrer eigentlichen Seelsorgeaufgabe lagen. In Häder dauerte es damals länger als ein Jahr, ehe durch Guttäter wieder ein neues Ciborium beschafft werden konnte.

Von zwei bekannten Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts sei nun noch die Rede, deren Namen auf recht sonderbare Weise Eingang in Augsburger Kirchenbücher gefunden haben. 1779 finden sich im Taufbuch der Dompfarrei folgende Einträge:

„10. Februar. Kind: Emanuel Jakobus spurius
 Eltern: Emanuel Schikaneder uxoratus comicus et Maria Anna Millerin soluta de Graz comica
 Paten: Jakobus Neukaeufler et Anna Theresia Pauser ambo de eadem societate comica.
 20. Juli. Kind: Maria Magdalena Catharina spuria
 Eltern: Emanuel Schikaneder uxoratus comicus et Maria Götzin
 Paten: Franciscus Xav. Schmuker et Magdalena Forsterin.“

Keinem Geringeren als dem nachmals bekannten Schauspieler, Bühnenleiter und Theaterdichter Schikaneder (1751—1812) wurden hier gleich zweimal in fünf Monaten uneheliche Vaterfreuden bereitet. Ausdrücklich ist vermerkt, daß er zur gleichen Zeit auch verheiratet war. Der spätere Librettist von Mozarts „Zauberflöte“ weilte damals mit seiner Truppe in Augsburg. Ein unbeschwertes, loses Völkchen muß das gewesen sein, bei dem der jugendliche Liebhaber seine Rollen so offensichtlich nicht nur auf der Bühne gespielt hat.

Nur fünf Jahre danach stoßen wir im gleichen Buch direkt auf den Namen Mozart. Nicht nur Vater Leopold und seine Vorfahren waren ja in Augsburg beheimatet, sondern

auch zahlreiche Verwandte, unter ihnen das bekannte ‚Bäse‘ Maria Anna Thekla, Tochter von Leopolds Bruder Franz Alois Mozart, der in der Jesuitengasse das Buchbinderhandwerk ausübte. Sie hat mit Wolfgang Amadeus jene so unbekümmert-heiteren Briefe gewechselt, in denen kein Blatt vor den Mund genommen wird. Als nach 1781 die Verbindung zum „liebwertigen Herrn Vetter“ abbricht, entwickelt sich zwischen ihr und einem hohen Herrn von Adel ein Verhältnis, aus dem 1784 eine Tochter Josepha hervorgeht. Die wurde vom leiblichen Vater zwar nie unter seinem wirklichen Namen legitimiert, aber doch stets gut versorgt, wie Ludwig Wegele in seinem liebenswerten Bäse-Büchlein erzählt.

Der Taufeintrag ist eine Kuriosität, denn Maria Anna hat die Familiennamen verschlüsselt angegeben: ‚Traz‘, was rückwärts gelesen (Mo)zart ergibt, und ‚Berbier‘. Ihr nützte das nichts, sie mußte sogar „wegen fleischlicher Vermischung“ 72 Gulden Strafe zahlen. Aber der Vater steht noch immer in einem mysteriösen Halbdunkel. Man nimmt an, daß der im Taufbuch genannte Ludwig Ber b i e r den Namen des Freiherrn Theodor Franz von R e i b e l d verschleiert. Das Bäse hat dieses Geheimnis mit ins Grab genommen, als es 83jährig am 25. Januar 1841 in Bayreuth starb.

Zu guter Letzt sei noch berichtet, daß sogar der Name eines Papstes in die Augsburger Taufbücher eingegangen ist. Pater Gregor Scheffler, damals Pfarrvikar von St. Ulrich und Afra, hat den Grund für diese bemerkenswerte Tatsache in seinem Taufregister eingehend geschildert:

„Wundere dich nicht, lieber Leser, daß im Jahre 1782 so viele Kinder mit den Namen Pius und Pia benannt worden sind. Dies ist nämlich geschehen zur Erinnerung an die glorreiche Gegenwart des Papstes Pius VI., der aus Wien kommend am 2. Mai dieses Jahres 1782 mit feierlichem Geleit in Augsburg eingezogen ist. Am 4. des gleichen Monats, am Fest der hl. Monika, hat er in unserer Pfarrkirche bei St. Ulrich und Afra, und zwar am Hochaltar, im Beisein des Volkes das heilige Meßopfer dargebracht.“

Der hohe Besucher war jener unglückliche Pius, der später von den Franzosen gefangen genommen wurde und 1799 im Alter von 82 Jahren in der Zitadelle von Valence starb.

Am 12. Mai 1782 wurde in Augsburg der erste Pius getauft, drei Tage später die erste Pia, und sie hatten noch viele ‚Nachfolger‘, nicht nur in diesem Jahr, sondern auch in den folgenden.

Die schlimmen und guten Geschichten, die hier gesammelt und vorgestellt wurden, sind nur ein kleiner Ausschnitt. Noch viele solche und ähnliche Anmerkungen von Pfarrern, die längst in die Ewigkeit gegangen sind, ruhen ungehoben in Matrikelbüchern. Oft sind sie nur für die Familien-, Orts- und Heimatgeschichte von Interesse, bisweilen aber legen sie auch Zeugnis ab von den Verhaltensweisen des Volkes und von den geistigen Strömungen einer Zeit.

Was die Menschen von einst bewegte oder was sie selbst zu bewegen glaubten, ist längst zum Stillstand gekommen, ist bedeutungslos, vergessen, hat seinen Sinn gewandelt. Es wir mit unserer Zeit einmal nicht anders sein. Aber das ist kein Grund zur Trauer. Wir wissen ja darum und können uns darauf einstellen. Es ist viel eher ein Aufruf, durch Kunst und Musik, Wissenschaft und Naturbetrachtung, durch Freundschaft, Liebe und Hinwendung zu den Mitmenschen, durch Freude am Beruf wie an reizvollen ‚Steckenpferden‘ unser eigenes Dasein soviel nur immer möglich mit all dem Guten zu erfüllen, was ein Leben schön und lebenswert macht.

Das Stammbuch (1757–1781) des Johann Oesterlein aus Ulm, Gastwirt in Hof i. B.

Von Ernst Ritter und Gerhart Nebinger

In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek München befindet sich (Signatur: Cod. germ. 7392) ein dickes Stammbuch, dessen Blätter das Format 23,5 × 14,3 cm haben. Es weist 216 altpaginierte Blätter auf (S. 120, 146, 158 u. 198 fehlen), von denen 90 Seiten beschrieben und meist zusätzlich mit Zeichnungen versehen sind. Der Titel und der größte Teil des Registers fehlen. Jedoch ergibt sich aus den Einträgen von Freunden und Verwandten (S. 74, 79, 87, 91, 93, 117 u. 119), daß es sich bei dem Besitzer um Johannes Oesterle (Oesterlein) aus Ulm handelt. Dieser war anscheinend im Beruf seines Vaters als junger Bürstenmachergesell nach Hof gekommen, heiratete dort in die Familie Tumser¹ ein und beschloß offenbar dort — nach dem 17. 12. 1794 (vgl. S. 195) — sein Leben als gut situierter Gastwirt. Er war in Ulm am 22. 2. 1720 getauft worden als Sohn des Bürstenmachers Joh. Georg Oesterle² und dessen Gattin Elisabeth geb. Schar³. Seine Paten waren der Kramer Rudolf Holl und Jungfrau Maria Magdalena Neubronner. Von seinen 9 Geschwistern überlebte nach unserer Kenntnis nur die Schwester Elisabeth, Gattin des Bürstenmachers Jakob Friedrich Herzog, die Kindertage.

Das Stammbuch wurde begonnen in Hof am 2. 3. 1757, der letzte Eintrag stammt von Hof 5. 10. 1781. Aus der oberfränkischen Umgebung von Hof stammen Einträge datiert von Regnitzlosau (14. 6. — 19. 7. 1759; 9. 1. 1760), von Oberröslau (16. 2. u. 30. 4. 1760), Reuth bei Erbdorf (11. 6. 1760) und Münchberg (1. 12. 1760). Von den insgesamt 90 Einträgen fallen 65 in drei Jahre: 1759 (12), 1760 (17) und 1761 (36). Während eine Fahrt nach Nürnberg nur den einzigen Eintrag vom 25. 3. 1775 im Gefolge hatte, gab eine von Juni bis August 1761 über Augsburg durchgeführte Reise in die alte Heimat Ulm — mitveranlaßt wohl durch schwere Erkrankung der Schwester —

¹ Tumser, Thumbser, Dumser in Hof als Bürger seit 1581 nachweisbar.

² Joh. Georg Oesterle, Bürstenmacher in Ulm (Sohn des † Johannes Oe., Webers in Pfuhl), * . . . ; ∞ Ulm 22. 6. 1716 Elisabetha Schar, ∞ Ulm 5. 12. 1692, † Ulm 8. 11. 1763 (vgl. Anm. 3).

Kinder Oesterle (∞ Ulm): 1. Rudolf, ∞ 13. 6. 1717; 2. Maria Magdalena, ∞ 14. 5. 1718; 3. Johannes, ∞ 22. 2. 1720, der Stammbuchbesitzer; 4. Joh. Georg, ∞ 27. 7. 1721; 5. Christian, ∞ 25. 5. 1723; 6. Euphrosina, ∞ 3. 5. 1724; 7. Anna Barbara, ∞ 24. 6. 1725; 8. Regina, ∞ 27. 1. 1728; 9. Elisabetha, ∞ 3. 2. 1730, † Ulm 8., □ 10. 7. 1761 (s. u.); 10. Joh. Rudolf, ∞ 8. 2. 1736.

Obige Nr. 9. Elisabetha Oesterle ∞ als I. Frau: Ulm 15. 3. 1746 Jakob Friedrich Herzog, Bürstenmacher in Ulm u. derselben Rott Vorgesetzter, † Ulm 23., □ 24. 2. 1782 (Sohn des Peter Herzog, Weißbinders in Frankfurt a. M.). J. F. Herzog ∞ II. Ulm 12. 10. 1761 Anna Regina verwitw. Böck, geb. Straub, † Ulm 1., □ 2. 9. 1785 (Tochter des † Adlerwirts Georg Straub in Urspring).

³ Johannes Schar (Schaar), Konstabler (1691 ff.), dann Schlosser (1704 ff.) in Ulm, wird 26. 3. 1704 mit seiner Hausfrau Bürger (Sohn des Paulus Schar, Hofschlossers in Hannover). Heiratsurteilnis 21. 1. 1691: Soll künftig das Quartier von seinem Sold bezahlen und wenn er ins Feld kommandiert wird, seine Ehefrau und eventuelle Kinder mitnehmen. Die Heirat erfolgte in Ulm (Münster) . . . 1691, proklamiert 3. p. Epiph., mit Anna Barbara Hauff, ∞ Ulm 12. 3. 1669 (Tochter des Michael Hauff, von Langenau, Schlossers im Zeughaus zu Ulm, der ∞ vor 22. 3. 1667 mit Maria Mayer; beider letztes Kind ∞ 3. 6. 1686). Kinder Schar (∞ Ulm, bis 1701 Taufbuch der Soldaten): 1. Maria Barbara, ∞ 19. 11. 1691; 2. Elisabeth, ∞ 5. 12. 1692 (vgl. Anm. 2); 3. Anna Maria, ∞ 25. 1. 1696; 4. Maria Angelika, ∞ 10. 1. 1697; 5. Anna Ursula, ∞ 15. 11. 1699; 6. Matthäus, ∞ 16. 2. 1701; 7. Maria Angelika, ∞ 21. 9. 1704. (Quellen: Ehebuch der Soldaten 1645–1800, S. 148; Bürgerbuch Ulm 7, S. 169; Rats-Prot. 141, S. 40; frdl. Mitt. v. Albrecht Rieber).

im Stammbuch einen Niederschlag von nicht weniger als 16 Einträgen. Auch in Hof gemachte Einträge zeigen den Kontakt mit schwäbischen Landsleuten: aus Oettingen (S. 209), aus Leutkirch (S. 208), aus dem Schwarzwald (S. 213) und natürlich aus Ulm (S. 188, 192, 197, 200, 212).

Neben Hofer Bürgern, Handwerkern, Soldaten (7jähriger Krieg!) und Studierenden der offenbar in Hof gut vertretenen Chirurgie — Wundärzte! — und Mietern im Oesterlein'schen Haus in Hof finden sich auch Einträge von einigen vornehmen Leuten, wie aus den Patrizierfamilien Seutter von Lötzen (Ulm) und Haller von Hallerstein (Nürnberg), dem alten Schulkameraden von Brandenstein aus Uradelsgeschlecht und dem frischgeadelten Herrn von Mayenfeld, vordem Mayer geheißenen. Hingewiesen sei auch auf die mitunter sehr hübschen Zeichnungen. Fast jeder Eintrag wird von einem Bild begleitet. Die Ausführung in Aquarell, laviertes Tuschzeichnen und Federzeichnung verrät die geübten Hände berufsmäßiger Maler, ist also meist auf Bestellung angefertigt und dann im Stammbuch eingefügt worden. Stadtansichten und Wappen wechseln mit allegorischen Darstellungen auf der Basis der Antike, einige wohl mit Bezug auf gemeinsame Erlebnisse. Einleitend, gewissermaßen als Charakteristik des Johannes Oesterle sei die Widmung von Hand seiner Frau vorangestellt:

„Mein Mann, der zwar auf Gott vertraut,
Ist dennoch eine böse Haut.
Zur Spötere recht abgerichtet,
Dies läßt er wohl sein Lebtage nicht,
Dieweil die Schwaben insgemein
Meist solche rare Vögel sein.“

Im folgenden werden die Namen der Eintragenden in der zeitlichen Reihenfolge wiedergegeben, in Klammer jeweils die Seitenzahl des Stammbuchs.

1757: Hof 2. 3. Ludwig Carl *Stadelmaier*, stud. chirurg. von Oettingen († 7. 7. 1759⁴) (S. 209).

1758: Hof 1. 2. Joh. Paul *Martin*, Buchdrucker († 17. 8. 1760⁴) (S. 184).

1759: Hof 1. 5. Georg Jacob *Tumser*, seinem Schwager gewidmet. (S. 87). — Hof 12. 5. Joh. Caspar *Fuchs*, Bader u. Chirurgus (Brettspielszene) (S. 134). — Hof 26. 5. Joh. Christoph *Lange* aus Bautzen, Füsilier von Salmouth [Regt.] (S. 215). — Hof 26. 5. Christian *Sundermann*, Füsilier von Salmouth [Regt.] (S. 215). — Hof 8. 6. Burkhard [*Haller*] von *Hallerstein*⁵, L. A. C., „obiit“⁴ (S. 166). — Regnitzlosau 14. 6. Joh. Christian *Schwalbe* (S. 44). — Regnitzlosau 19. 7. Joh. Christoph *Schwalbe*, S. S. Ministerii Cand. (Stadtansicht) (S. 36). — Hof 5. 10. Martin Andreas *Scheuenstuhl*⁶, p. t. Secretarius (S. 60). — Hof 25. 10. Fr. T. C. *Helfrecht* (S. 40). — Hof 25. 10. Joh. Heinrich *Mösch*, Gürtler (S. 118). — Hof 24. 12. Paul Daniel *Longolius*⁷, des Gymn. zu Hof Rektor (Studierstube) (S. 28). — Hof 26. 12. W. Fr. *Dorsch*⁸, Maler (S. 162).

⁴ Eigenhändige Zusätze des Stammbuchbesitzers.

⁵ Wohl = Georg Burkhard Haller von Hallerstein, * 17. 7. 1717, † 1. 7. 1766, Bürgermeister von Nürnberg, Großkreuz des Brandenburgischen Roten Adler-Ordens (C. F. W. v. Volckamer, Fortsetzung zu J. G. Biedermanns Geschlechts-Register des Patriats von Nürnberg, Nürnberg 1854, S. 47).

⁶ Immatr. Hof 15. 1. 1742, * Hof 21. 6. 1732, Sohn des Michael Scheuenstuhl (Für diesen Eintrag u. weitere Immatr.-Einträge ist Quelle: Karl Weißmann, Die Matrikel des Gymnasiums zu Hof (Würzburg 1914)).

⁷ * Kesselsdorf bei Dresden 1. 11. 1704, Sohn des Pfarrers J. D. Longolius daselbst., † Hof 24. 2. 1779, Rektor 1735–1778

⁸ Immatr. Hof 27. 2. 1747, * Oberkotzau als Sohn des Mkgfl. Jägers Joh. Mattheus Dorsch.

1760: Hof 3. 1. Wilhelm Gottlieb *Landauer*⁹ aus Ulm, Feldscherer unter dem Prinz Württemberg Dragoner-Regt. (S. 212). — Regnitzlosau 9. 1. Friedrich Albrecht von *Brand[en]stein*, Major, ehem. Schulkamerad (S. 5). — Hof 3. 2. Franciscus Xaverius *Radelmaier* aus Landau in Baiern, Feldscherer unter den Croaten Ottochaner Regt (S. 172). — Hof 10. 2. Georg Christoph *Steinbäuser*, Gold- u. Silberarbeiter (S. 130). — Rößlau 16. 2. Joh. David *Radius*, Maler (Allegorische Darstellung in Kartusche), obiit 1767⁴ (S. 150). — Hof 3. 3. Joh. Peter *Singewald*, Hutmacher (S. 126). — Hof 7. 3. Johannes *Kern* aus dem Schwarzwald, Feldscherer unter dem Ottochaner Kroaten-Regt. (S. 213). — Hof 20. 4. Joh. Christoph *Beuchold*, Tuchhändler (S. 72). — Oberrößlau 30. 4. Joh. Heinrich *Mulzer*, Maler (S. 156). — Hof 4. 5. Joh. Christian *Heinzelmann*, Bürstenmacher von Leutkirch (S. 208). — Reuth 11. 6. Joh. Elias *Wachsmuth*, Ludi-moderator Reuthensis, obiit 1767⁴. (S. 154). — Hof 11. 9. Franz August *Köhler*, Handelsmann (S. 114). — Hof 24. 9. Joh. Christian *Seeberger*, Stadtsteuer-Einnehmer u. Advocatus¹⁰ (S. 82). — Hof 3. 10. Georg Christian *Fränzel*, Strumpfwirker in Culmbach, seinem Schwager gewidmet (S. 91). — Hof 3. 10. Joh. Adam *Lippold*, Mus[icae] Instr[uctor], † 27. 4. 1762⁴ (Szene am Klavier) (S. 110). — Hof 26. 11. Christian Friedrich *Seyd*, Quartiermeister unter Fürstl. Bayreuth. Cürassier-Regt., Sachsen-Meiningen'schen Standes, seinem Hauswirt (S. 182). — Münchberg 1. 12. Joh. Georg *Müller* (späterer Bleistiftzusatz: Schullehrer) (S. 148).

1761: Hof 1. 1. Joh. Georg *Kobes*, Zeugmacher (S. 124). — 1. 1. Joh. Nicolaus *Ulzsch*¹¹, Spitalmüller (S. 128). — Hof 25. 1. Joh. Georg *Heermann*¹² aus Ulm, Fourier von dem Baden-Baden'schen Regt. (S. 197). — Hof 25. 1. Valentin *Sapper*¹³ aus Ulm, Canonier bei dem Schwäb. Kreis (S. 200). — Hof 3. 2. Johann *Bernbard* aus Königsberg in Preußen, Feldscherer von Salm-Salm'schen Regt. (S. 214). — Hof 12. 2. Johannes *Glaser*¹⁴ aus Ulm, Canonier beim Schwäb. Kreis, gewidmet seinem Schulkameraden, † 21. 4. 1761⁴ (192). — Hof 22. 2. Anna Sabina *Kindervatter*, geborene *Keßlerin*¹⁵ aus Ulm (S. 188). — Hof 22. 2. Christian Friedrich *Leißner*, stud. chirurg. von Plauen (S. 210). — Hof 27. 2. Benjamin *Rausch*, Bürstenmacher aus Danzig (S. 132). — Hof 13. 3. Gabriel *Kolbe*¹⁶, Pfarrer zu Krebs (S. 95). — Hof 27. 3. Friedrich *Meyer*, Unterleut-

⁹ W. G. Landauer, * Heubach (Sohn des Friedrich Christoph Landauer, Hzgl. württ. Oberzollers u. Chirurgen in Heubach), † Ulm 5., □ 7. 4. 1800, 70 J. alt, Bader und Wundarzt in Ulm; ∞ I. Ulm 23. 4. 1754 Maria Magdalena verwitw. Adam, geb. Miller, ∞ Ulm 29. 11. 1723, † Ulm 25., □ 28. 8. 1773 (T. d. Georg Friedrich Miller, Barbierers u. Wundarzts, u. d. Barbara Niederegger); ∞ II. Ulm 14. 11. 1774 Anna zuerst verwitw. Brachert, dann verwitw. Hilsenbeck, geb. Ehr.

¹⁰ Immatr. Hof 25. 2. 1746, * Hof 25. 11. 1736, Sohn des Joh. Wolfgang Seeberger, Bürgermeisters in Hof.

¹¹ Immatr. Hof April 1730, 11 Jahre alt, Sohn des Nicolaus Ulzsch, Müllers in Hof.

¹² In Ulm findet sich ein Joh. Georg Hermann, Schlossergeselle bzw. Musketier unter dem dortigen Kreiskontingent (* Ebersbach), dem in Ulm 1759 u. 1762 unehel. und 1768 u. 1772 ehel. Kinder getauft werden. Wohl kaum identisch mit dem Eingetragenen.

¹³ Es kommen vier zwischen 1724 und 1740 in Ulm getaufte Valentin Sapper in Frage.

¹⁴ Auch hier stehen in den Ulmer Taufbüchern mehrere Johannes Glaser zur Auswahl, am wahrscheinlichsten Johannes ∞ 19. 7. 1726 (Eltern: Christoph Glaser d. J., Schiffmann, ∞ 1715 Anna Maria Miller). Endgültige Klärung (wie bei Anm. 13) wohl nur mit Benutzung sämtlicher einschlägiger Quellen des Stadtarchivs möglich.

¹⁵ Anna Sabina Keßler, ∞ Ulm 29. 1. 1733, □ Ulm 4. 10. 1772 (T. d. Theodor Keßler, vieljähr. Hospital-Hofmeister, ∞ 1713 Anna Magdalena Eberle); ∞ Pfuhl 12. 3. 1754 Septimus Christoph *Kindervatter*, Kauf- u. Handelsmann, auch Ziegelschreiber (1772 ff.) in Ulm, ∞ Ulm 13. 11. 1725, † Ulm 22., □ 24. 3. 1783 (S. d. Joh. Paul Kindervatter, Kauf- u. Handelsmann u. der Kramerzunft Vorgesetzter, ∞ 1713 Anna Regina Moser).

¹⁶ Immatr. Hof April 1733, 13 J. alt, Sohn des Gabriel Kolbe, ebenfalls Pfarrer in Krebs in Sachsen.

nant von Salm-Salm-Regt. (S. 48). — Hof 7. 4. Joh. Heinrich *Peßler*¹⁷, Tuchmachermeister, obiit 1768⁴ (S. 122). — Hof 24. 4. Joh. Michael S... (sic!) (Bild von zwei Kirchen) (S. 56). — Hof 3. 5. Joh. Georg *Guhmann*, Weißbäcker (S. 97). — Hof 8. 5. Christoph Adam *Ackermann*, D. H. G. G. B. (= der hl. Gottes-Gelehrsamkeit Beflissener) (S. 140). — Hof 10. 5. Carl Christian Justinus *Seidel* (S. 176). — Hof 6. 6. C. F. *Köbler*, S. S. T[heol.] C[and.] aus dem Schwarzburg-Rudolstädtischen (S. 142). — Hof 9. 6. Gottfried Salomon *Straus*, Schwarz- u. Schönfärber u. Gerichts-Beisitzer (S. 106). — Hof 16. 6. Joh. Salomon *Tumser*, Strumpfwirker, seinem Schwager gewidmet (S. 93). — Hof 23. 6. Christoph Georg *Brückner*, B. u. Gürtler, nennt den Stammbuchbesitzer Johannes (mit farbigem Wappen), † 12. 5. 1762⁴. (S. 117). — Augsburg 29. 6. C. F. B. *Chapuset*, stud. chirurg. aus Nürnberg, gewidmet seinem Reisegefährten (S. 211). — Augsburg 30. 6. Johannes *Steislinger*¹⁸, Bürstenbinder. Obiit⁴. (S. 138). — Ulm 3. 7. Elisabeth *Herzog*, geborene *Oesterlein*², gewidmet ihrem Bruder. † 8. 7. 1761⁴. (S. 79). — Ulm 15. 7. Gotthard *Bührlein* (Bührlen)¹⁹, Studiosus (S. 180). — Ulm 22. 7. Johannes *Berthold*²⁰, Buchbinder, seinem ehem. Schulkameraden (≈ Ulm 27. 1. 1716, † Ulm 16. 7. 1795) (S. 64), und (S. 195) dessen Ehefrau (∞ Ulm 2. 3. 1739) Anna Catharina *Berthold*, geborene *Spieler*²¹ aus Zürich. Obiit⁴. († Ulm 17. 12. 1794, 79 J., 9 M. 3 T. alt). — Ulm 22. 7. Theodor August *Narcis*²², Stückjunker in Ulm, „mit des H. Besitzers Geburtsort“ (Bleistiftzeichnung von Ulm) (S. 68). — Ulm 22. 7. Joh. Georg *Seßlen*²³, Pastor emeritus, † 6. 5. 1763⁴ (Dieses Sterbedatum unrichtig, da nach Totenbuch Ulm 5, S. 641: Seßlen □ Ulm 25. 6. 1764). (S. 32). — Ulm 26. 7. des vorigen Tochter M(aria) J(uliana) *Seßlin*²⁴ (Haus am Bach u. Gartenhaus) (S. 76). — Ulm 2. 8. Johanna Dorothea *Gräbbühl* aus Heidenheim, ihrem Vetter (S. 152). — Ulm 13. 8. Joh. Friedrich *Henne*²⁵, Stadt-Musicus (S. 108). — Ulm 13. 8. Tobias *Kienlen*²⁶, [zuerst Amtmann in Pfuhl, dann] Ober-Bleicher (= Inhaber der Oberen Bleiche) in Ulm (mit farbigem

¹⁷ Immatr. Hof 11. 1. 1732, 10 J. alt, Sohn des Joh. Lorenz Peßler, Bäckers u. Bürgermeisters in Hof.

¹⁸ ∞ Augsburg, Barf., 28. 10. 1692 (S. d. Johannes Steislinger, Bürstenbinders in Augsburg, ∞ 1691 Anna Catharina Nadler), † Augsburg, Barf., 16. 7. 1765, 72 J. alt.

¹⁹ Pfarrer in Asselfingen 1773–1809, ∞ Ulm 5. 6. 1738 (S. d. Bartholomäus Bührlen, Wachtmeisters u. d. Württ. Kreis-Dragoner-Regt., u. d. Barbara Kunz (Konz)); ∞ Asselfingen 17. 1. 1774 Margaretha Catharina Vogel, ∞ 12. 4. 1752 (T. d. Joh. Michael Vogel, Wundarzt u. Chirurg in Ulm, ∞ 1751 Ursula Neubronner).

²⁰ Sohn des Christian Berthold (Berchtold), Webers, dann Bauamtsknechts in Ulm, ∞ 1715 Magdalena Zimmermann.

²¹ Tochter des Joh. Friedrich Spieler (Spüler), Schuhmachers in Zürich.

²² Feuerwerker bei der Garnison in Ulm, ∞ Ulm 11. 8. 1721 (S. d. Andreas Narcis, Schreiners u. dieser Zunft Vorgesetzter, ∞ II. 1716 Anna Christina Müller); ∞ Pfuhl 18. 6. 1754 Anna Barbara Böhm, † als Witwe Ulm 6., □ 8. 4. 1794 (69 J., 1 M., alt) (T. d. Christoph Böhm, Amtmanns zu Groß-Süßen).

²³ Joh. Georg Seßlen (Säflen), Diaconus in Bermaringen u. zugleich Pfarrer zu Temmenhausen 1733, Pfarrer zu Ettlenschieß 1736, zu Reutti ob Ursprung 1743, zu Amstetten 1747, rudedoniert 1755, ∞ Ulm 12. 4. 1691 (S. d. Joh. Leonhard Seßle(n), Weber, u. d. Elisabeth Hedin-ger), ∞ Ulm 30. 3. 1734 Catharina Schmid, ∞ Ulm 29. 3. 1715, † Ulm 8., □ 10. 10. 1795 (T. d. Sigmund Schmid, Knopfmachers in Ulm, ∞ 1713 Anna Maria Zoller).

²⁴ † Ulm 1., □ 3. 12. 1796 (57 J., 4 T. alt), ∞ Ulm 16. 2. 1767 Joh. Christoph Friedel, Bürgerl. Almosenkasten-Amtsschreiber bzw. Aktuar, * ∞ Ulm 24. 6. 1733, † Ulm 20., □ 23. 1. 1821 (S. d. Elias Friedel, Tuchmachers in Ulm, ∞ II. 1718 Ursula Farr).

²⁵ Henne † Ulm 14., □ 18. 7. 1779 (75 J. alt); ∞ I. . . . Maria Magdalena Greiling, □ Ulm 17. 10. 1751 (46 J. alt); ∞ II. Ulm 31. 1. 1752 Maria Barbara Roth, ∞ Ulm 14. 8. 1728, † Ulm 16., □ 19. 4. 1796 (T. d. Joh. Paul Roth, ehem. Buchhändlers in Ulm, ∞ 1724 Walburga Ursula Kuhn).

²⁶ Tobias Ludwig Kienlen (Kienlin), ∞ Ulm 17. 2. 1704, □ Ulm 12. 9. 1769 (S. d. Tobias Ludwig Kienlin, Ober-Bleichers in Ulm, ∞ I. 1699 Anna Elisabeth Baur); ∞ Ulm 18. 11. 1732 Christina Catharina Schnapper, † Ulm 24., □ 27. 3. 1787 (T. d. Joh. Martin Schnapper, Bürgermeisters u. Hospitalpflegers der Reichsstadt Giengen).

Wappen (S. 22). — Ulm 17. 8. J(oh.) J(akob) Fr(riedrich) von *Mayenfeld*²⁷, Ritter u. Edler zu Ringingen und Bobenhausen, Kaiserl. u. Reichs-Kriegs-Kommissar (S. 6). — Ulm 18. 8. Herkules von *Capoll*²⁸, B. u. Knopfmacher (S. 84). — Ulm 20. 8. Elisabetha *Oesterlein*², Wittib, geborene *Scharin*³, gewidmet ihrem Sohn, † 8. 11. 1763⁴. (S. 74). — Ulm 20. 8. Sebastian *Riedmayer*²⁹, Gastwirt [zuerst zum Weißen Roß, dann] zum Raben. (S. 78).

1763: Hof 12. 5. Albrecht Ludwig *Seutter* [von *Lötzen*]³⁰, stud. phil. von Ulm (S. 144). — Hof 23. 12. S. R. *Guthmännin* (S. 157).

1764: Hof 20. 3. Joh. Heinrich *Holzschuber* von Schleiz, der Handlung Ergebener (S. 113).

1766: Hof 26. 1. Philipp *Bühler*, Lebküchner im Wörth an Nürnberg (Dorflandschaft mit Sonnenuhr) (S. 98). — Hof 13. 3. Joh. Heinrich *Junginger*³¹, Philos. Stud. von Ulm (S. 145).

1767: Hof 12. 2. Joh. Georg *Gügling*, Maler von Staff[elstein] (S. 29). — Hof 20. 2. Joh. Bartholomäus *Harrer*, B. u. Tuchmacher (S. 129). — Hof 22. 2. Margaretha Elisabetha *Oesterlein*, geborene *Tumser*, ihrem Mann (S. 119). — Hof 28. 2. Joh. Friedrich *Tretschner*³² (S. 57). — Hof 28. 2. J. Chr. Ph. *Tretschner*³³, Maler („Peintre“) (S. 58).

1768: Hof 3. 5. Joh. Friedrich *Kuhn*, stud. chirurg. von Eibach³⁴ (S. 216). — 8. 6. Joh. Erdmann *Roth*, cand. Theol. aus Gefellens Varisc.³⁵. — Hof 18. 7. Christian Adam

²⁷ Reichsadel Frankfurt a. M. 8. 4. 1743 (Vgl. K. F. von Frank, Standeserhebungen und Gnadenakte . . . Bd. 3, Senftenegg 1972, S. 210). — Mayer bzw. Rr u. Edler v. Mayenfeld stammte aus Rudersberg, Oberamt Schorndorf (Württ.), lebte in Ulm, wo er † 19., □ 23. 3. 1790 (79 J. u. 8 Tage alt). Ein falsches Begräbnisdatum 20. 3. in Totenbuch 7, 523; richtig □ 23. 3. in Totenbuch 6, 141.

²⁸ Herkules von Capoll, B. u. Knopfmacher, auch stv. Münsterwächter, ~ Ulm 18. 11. 1725, † Ulm 23., □ 26. 9. 1792 (S. d. Joh. Ulrich von Capoll, Knopfmachers, dann Torschreibers in Ulm, ∞ 1722 Dorothea Renninger); ∞ I. Ulm 29. 10. 1748 Euphrosina Regina Maurer, ~ Ulm 18. 1. 1721, † Ulm 7., □ 10. 8. 1777 (T. d. Joh. Ludwig Maurer, Musikant, ∞ II. Maria Elisabeth Kolb); ∞ II. Pfuhl Anna Catharina verwitw. (Franz Joseph) Böhm (aus Straubing) geb. Heimberger, * Königsbronn 2. 2. 1749, † Ulm 12., □ 15. 3. 1812 (T. d. Christoph Heimberger, Laborant in Königsbronn, u. d. Maria Elisabeth Kopp). Sie als Witwe ∞ (III.) Pfuhl 5. 3. 1804 Karl Ludwig *Bodendik*, * . . . 7. 3. 1756, † Ulm 5., □ 8. 4. 1816 (S. d. Gabriel Bodendik, Paukers in . . . , u. d. Anna Maria Busch). — Die „von Capoll“ sind eine noch blühende Graubündner Familie, vgl. Hist. biograph. Lexikon der Schweiz II (Neuenburg 1924), S. 489—490. Der Ulmer bzw. württ. Zweig „von Capoll“ blühte dort 1618—1914, vgl. auch Beschreibung des Oberamts Ulm II (Stuttgart 1897), S. 291.

²⁹ ~ Ulm 5. 3. 1694, □ Ulm 18. 12. 1767 (S. d. Johannes Riedmayer, Memminger Ordinari-Fuhrmanns in Ulm, ∞ 1690 Ursula Uhl); ∞ I. Ulm 21. 2. 1713 Maria Margaretha *Miller*, ~ Ulm 23. 5. 1695, □ Ulm 5. 10. 1727 (T. d. Johannes Miller, Ober-Mangmeisters in Ulm, ∞ 1672 Anna Christina Thebart); ∞ II. Ulm 27. 9. 1729 Barbara Baur, ~ Ulm 1. 4. 1700, □ Ulm 22. 4. 1773 (T. d. Christoph Baur, Merzlers in Ulm, ∞ 1693 Barbara Lang).

³⁰ * Ulm 19., ~ 20. 9. 1737, † . . . , Reichsstadt Ulmischer Oberforstmeister in Altheim (S. d. Joh. Georg Seutter von Lötzen, Bürgermeisters in Ulm, □ Ulm 16. 4. 1772, 62 J., 2 M. alt, der ∞ Ulm 20. 9. 1735 Maria Justina Schad von Mittelbiberach); ∞ Ulm 16. 8. 1768 Maria Sibylla Frein von Welsler, † Ulm 6., □ 9. 6. 1816 (77 J., 3 M., 20 T.) als Witwe (T. d. Marcus Theodosius Freiherrn von Welsler).

³¹ ~ Ulm 17. 3. 1743, † . . . (S. d. Joh. Caspar Junginger, Kornknechts im Neuen Bau zu Ulm, ∞ 1736 Regina Catharina Veiel).

³² Immatr. 9. 2. 1750, * Hof 23. 7. 1740 als Sohn des Christian Philipp Tretschner, Landeshauptmannschaftl. Sekretärs u. Registrators in Hof. — Der Vers seines Eintrags beginnt mit: Manch Frauenzimmer hat an Hunden ihr Vergnügen, bei mancher muß des Nachts die Katz im Bette liegen, . . .

³³ Immatr. Hof 10. 6. 1754, * Hof 30. 4. 1746, Bruder des Vorigen.

³⁴ Möglichkeiten: Eibach bei Nürnberg oder Eybach bei Geislingen, unfern von Ulm.

³⁵ = Gefell, Kr. Ziegenrück im Vogtland. — Der Eintrag ist so formuliert, daß er auch in Gefell erfolgt sein könnte, was aber unwahrscheinlich ist.

*Wunscholdt*³⁶, Stadt-Cammermeister u. Lichtmeß-Steuer-Einnehmer zu Hof (mit farbigem Wappen) (S. 18). — Hof 27. 7. H. B. *Hake* (mit Stadtansicht) (S. 59).

1769: Hof 4. 9. J(oh.) A(dam) *Gack*³⁷, S. S. Th(eol.) St(ud.) (S. 171). — Hof 30. 10. Joh. Heinrich *Bracker* von Culmbach (S. 65).

1773: Hof 27. 3. Emanuel *Herz* (S. 181).

1774: Hof 8. 8. Joh. Nic(olaus) *Göring*³⁸, Pfarrer (S. 33). — Hof 8. 8. Erhard Andreas *Göring*, Tuchmacher (S. 34).

1775: Nürnberg 25. 3. Maria *Rausch*, geborene Holl (S. 135).

1778: Hof 20. 5. C. F. M. *Meyer*, d. H. G. G. B. (der hl. Gottes-Gelehrsamkeit Beflissener) aus Culmbach (S. 207).

1781: Hof 5. 10. Joh. Georg *Prü(c)kner*, Th(eol.) st(ud.), seinem 16jähr. Kostherrn (S. 168). — Hof 5. 10.³⁹ J. N. *Prückner*, Th(eol.) C(and.), seinem 13jähr. Kostherrn (S. 170).

³⁶ Immatr. Hof 4. 9. 1720, 8 J. alt, Sohn des Joh. Adam Wunscholdt, Apothekers in Hof.

³⁷ Immatr. Hof 4. 1. 1760, * Hof 21. 4. 1749 (Sohn des Walkers Joh. Friedrich Gack in Hof), Diaconus u. Lorenz-Prediger in Hof, † Hof 2. 1. 1813.

³⁸ Immatr. Hof 11. 2. 1760, * Hof 14. 9. 1749 (Sohn des Erhard Andreas Göring, Tuchmachers in Hof), Pfarrer in Pilgramsreuth, † das. 5. 2. 1815.

³⁹ Der Teil des Eintrags, auf dem das Datum stand, ist abgerissen. Es ist aber unzweifelhaft, daß der Eintrag zugleich mit dem des vermutlichen Bruders (S. 168) erfolgte.

Die Müller auf den Woringen Mühlen von 1425 bis ins 19. Jahrhundert

Von Hans Schülhorn, Ulrich-Schwarz-Straße 2, 8900 Augsburg

Im Gemeindeamt Woringen/Allgäu hängt als Geschenk des Vereins für Heimatpflege Memmingen die Abschrift und Übersetzung der Königs-Urkunde vom Jahr 948. Wie daraus hervorgeht, hatte das Dörflein „Woringa“ vor über 1000 Jahren bereits seine Mühle. Da in genannter Urkunde von „Mühlen“ die Rede ist, dürfen wir annehmen, daß es sich um eine Mahlmühle und eine „Pleu-Mühle“ handelt, die der uralten Verarbeitung des Flachses diente. Bereits im Jahr 1322 gab es in Schwaben schon Sägewerke, die mit Wasserkraft getrieben wurden, und am Ende des 14. Jahrhunderts dürfte auch Woringen seine „Säge-Mühle“ gehabt haben. Natürlich alles unter einem Dach beieinander, und es ist wahrscheinlich, daß die Mühlen schon damals „oberhalb des Dorfs“ gestanden haben, wie die heutige „Holzmühle“, die schon 1417 so genannt wird: „. . . Ite die Holzmülin die drü (drei) malter un zech (zehn) schillig Haller gilt . . .“¹

Im Jahr 1425 erfahren wir bereits den Namen des Inhabers; es ist „Hansen Müller“ von der Holzmühlin². Hans Nägelin zu Woringen verkauft am 9. 3. 1441 an Walter Möttelin, Bürger zu Kempten und gesessen zu Ravensburg, die Rechte an der Holzmühle um 35 Gulden³.

Angetrieben wurde das Wasserrad der Mühle durch den „Schebelinsbrunnen“, ein Bächlein, das durch das oberhalb der Mühle liegende Flurstück „Schebelo“ fließt und deshalb so genannt wurde. Der Müller hatte „in der Schebelo“ Äcker und Wiesen, aber auch die Bauern von Zell besaßen dort Grundstücke. Der „Schebelinsbrunnen“ wurde von den Bauern zum Wässern ihrer Felder benützt und so kam es schon vor, daß das

Wasserrad der Woringer Mühle still stand. Weil dadurch seine Existenz bedroht war, wandte sich der Müller um Hilfe an seinen Herrn, den Junker Walter Möttelin. Dieser setzte sich mit seinem Nachbarn, dem Ritter von Rotenstein, in Verbindung. Ein Schiedsgericht hat 1471 entschieden, daß die Bauern von Zell den „Schebelinsbrunnen“ den ganzen Monat April für sich gebrauchen dürfen, sonst aber „den nit weyter brauchen noch niessen, sonder dem Müller zu Woringen, darnach das Jar, auff deß genannten Möttelins müli daselbs flüssen, und rinnen lassen . . .“³.

Der Ritter Hans von Bentzenau und seine Frau Ursula, Tochter des seligen Walter Möttelin, verleihen am 16. 2. 1503 die „Mülin und Mülstatt Oberhalb Ires Dorff Woringen gelegen, genannt die Holtzmüli“ an den Mattheiß Strycher von Rotenstein und zwar „mit mal und pleumülin auch mit der Segmülin . . .“⁴.

Wie lange Mattheiß Strycher auf der Mühle war, ist nicht bekannt. Beim Verkauf der „Herrschaft Woringen“ an die Reichsstadt Memmingen im Jahre 1516 wird Jakob Griesmüller „auf der Mühle“ genannt. 1517 wird der Name: Hans Kreuzer, Müller, im Grundbuch Woringen nachgetragen und 1519 ist Jakob Griesmüller, vermutlich der Sohn und Stiefsohn der Vorgenannten, der neue Müller in Woringen⁵.

Am 28. 4. 1533 übernimmt Hanns Fenenberg „gemelter Irer Pfleg Müllin unnd Mülwerkh zu Woringen, oberhalb des Dorffs gelegen, mit Behausung, Hofraitin, Hofsetten, Beunden, Ackern, Wysen, Holz, Feld, wun, wyd, trib, trat, stegen, wegen, wasser, wasserflüssen, wasserlaitin, wasserrechten, auch mit allem Mülgeschirr, Mülstainen unnd gennzlich mit allem dem, so überal dazu unnd darein gehert, . . .“ „Es sey an der Malmülin, Segmülin, Bleumüllin, Behausung oder anderem . . .“. Die jährliche Abgabe an die „Herrschaft“ beträgt: 4 Malter Roggen, 2 Malter Haber, „alles Memminger meß“, 6 Gulden Heugeld, 6 Hühner und 100 Eier und dazu 6 Schilling Heller Dienstgeld⁶.

10 Jahre später, am 1. 6. 1543 wird die genannte Mühle von der Memminger „Obrgkeith“ an den Müller Mang Mayer verliehen⁴. Die jährliche „Gült“ bleibt nahezu dieselbe. 1547 ging die „Herrschaft Woringen“ in den Besitz des Memminger Unterhospitals über und damit auch die Woringer „Holzmühle“. Mang Mayer war 43 Jahre lang Müller in Woringen und hat sehr viel Geld in die Mühle hineingesteckt, die Mahlmühle ausgebaut und mit 3 Gängen versehen und eine „Stampf-Mühle“ neu aufgerichtet. Sein Gut wird im „Großen Urbarium“ des Memminger Unterhospitals von 1572 genau beschrieben. Er hat „Hauß und Stadel aneinand, 2 Speicher, Ain Bachkuchin, Ain Mile mit Drey Gengen, Ain Segmile alles aneinander, mer ein Stampf Mile im Priel, Dan ein Blew und Schweißmilin, ob dem Dorff, Zwen Gärten oder Priel bey der obgemelten Milin, thundt 3 Tagwerkh“.

Insgesamt $14\frac{3}{4}$ Jauchert Äcker und $5\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiesen umfaßte sein Gut, davon $4\frac{1}{2}$ Jauchert Äcker und 3 Tagwerk Wiesen „in der Schebello, ligt zwischen des Woringer Waldts und des Widum madts“. Außerdem ist im Grundbuch vermerkt: „Sollich Gut unnd millin Ist Ime sein Lebenlang verliehen“⁷. Er ist auch tatsächlich bis zu seinem Tod im Jahre 1586 auf der Holzmühle zu Woringen gewesen.

Der Hochw. Herr Albrecht, von Gottes Gnaden Abt des Stiftes Kempten, schreibt am 26. 12. 1586 einen Brief an das Memminger Unterhospital. Er bittet die Herrn Spitals-Pfleger, man möge den Michael Mayer, Holzmüller zu Woringen, Mang Mayers selig nachgelassenen Sohn, auf der Mühle bleiben lassen, „weil der verstorbene Vater sehr viel gebaut hat und viele Kosten gehabt hat an dieser Mühle“⁸. Die Mühle ist zwar nach dem Tod des Müllers „frei und ledig und der Herrschaft heimgefallen“, aber die Bitte des hohen Kempter Herren kann man nicht einfach abschlagen. So wird im Antwortschreiben der Herrn Spitals-Pfleger vom 9. 1. 1587 dem Hochw. Herrn Abt mitgeteilt, daß der Michael Mayer vorerst auf der Mühle zu Woringen bleiben kann⁹.

Die „Pleu-Mühle“ wird aber am 5. 2. 1589 von den Pflegern und dem Hofmeister des Unterhospitals an den Michael Schönmetzler und seinen Stiefsohn Martin Tritterfür gegen 7 Pfd. Heller jährlich verliehen⁸. Damit war dem Michael Mayer das Einkommen aus der Flachsverarbeitung entzogen. Man beabsichtigte, den Michael Mayer auf möglichst einfache Weise los zu werden, ohne den Hochw. Herrn Abt vom Stift Kempten zu kränken. So ließen die Herrn Pfleger in Woringen noch eine kleine Mühle bauen. Am 30. 11. 1591 zahlten sie für den Bau der „Unteren Mühle“ zu Woringen 90 Gulden an den Erbauer Heyssen Schedler von Memmingen, „doch weil er dem Spital 8 fl. Zinß zuthun schuldig Sollen Im 4 fl. daran nachgelassen, unnd Im darauff noch 86 fl. hinauß bezahlt werden, die dann alßbald geschehen ist“⁹.

Kurze Zeit war David Wirth als Müller in Woringen, er wird 1592 genannt⁹. Dann wurde der Michael Mayer auf die kleinere „Untere Mühle“ gesetzt, die nur eine einfache Mahlmühle war und damit war ihm auch noch das Einkommen aus der Säge entzogen!

Michael Moser, Bürger zu Memmingen, wird der neue „Holzmüller“ in Woringen. 1595 übernimmt er die „Obere Mühle“⁷. Das war für den Michael Mayer eine sehr große Kränkung, weil ja sein Vater es war, der die „Holzmühle“ mit viel Geld emporgebracht und ausgebaut hatte. So war Michael Moser bestimmt nicht von guten Wünschen begleitet, als er auf der „Oberen Mühle“ einzog. Bereits ein Jahr später hat „Höhere Gewalt“ diese Ungerechtigkeit bestraft: Michael Moser „ist schändlich verbronnen“! Mühle und Sägewerk wurden ein Raub der Flammen. Der Müller bittet am 24. 11. und 28. 12. 1596 das Memminger Unterhospital um Nachlaß der „Gült“. Er will wieder notdürftig bauen⁹. Von der „Pleu- und Schweißmühle“ hört man nichts mehr!

Es entstand wieder eine kleine Mahlmühle oberhalb Woringens und 1598 wurde wieder einmal wegen des zum Betrieb notwendigen Wassers gestritten⁹. Michael Moser, Holzmüller, hatte 1602 so viel Geld beisammen, daß er an den Bau des Sägewerks denken konnte. Er bekam vom Unterhospital am 11. 8. 1602 einen „Bauzuschuß und Gült-nachlaß“, und ein Jahr später arbeitete die Säge wieder. Das Einkommen daraus war nicht gut und deshalb bat der „Holzmüller“ am 11. 1. 1604 um eine Erhöhung des Sägelohns¹⁰.

Mit der „Unteren Mühle“ dagegen ging es abwärts. Michael Mayer war alt geworden und sein Weib mußte betteln gehen: Am 10. 6. 1601 erschienen sie mit dem Ammann von Woringen vor den Herrn Pflegern und dem Hofmeister des Unterhospitals „und zaigten an, wie der Müller und Sy In Höchster Armuth also lebten“! Sie bekamen ein „Almuosen gewehret“ und der Ammann sollte der Gemeinde zusprechen, daß sie für diese armen Leute etwas tun sollen⁹. Zwei Jahre später waren die alten Müllersleute gestorben. Man war sie los!

Peter Miller, der neue „Unter Müller“ hat am 8. 6. 1603 „fürgebracht, wie er sich Inn seiner Bestandmülin nit mehr behelfen könd, sondern die bauen muß“ und bat um Nachlaß des Zinses. Am 8. 8. 1604 hatte er bereits 115 Gulden ausgegeben und erklärt, daß er die Mühle auf seine Kosten instandhalten wird. Er bekommt vom Unterhospital für die Jahre 1603/04 einen „Bauschilling“ von 60 Gulden. Jedes Jahr hat der Müller erneut um die Mühle zu bitten. Auch Michael Moser, der „Obermüller“, erhält am 27. 2. 1605 die Mühle wieder auf ein Jahr verliehen¹⁰.

Am 3. 6. 1607 wurde Michael Moser um einen halben Gulden bestraft, „weil er ein Reiß gleich bei der Seegmühle angezunden, daß ein solch Feuer geben, daß man zu Woringen vermeint die Mühle oder Seegmühle brynn, der wegen man in beeden Kirchen Sturm geschlagen, wodurch die Leute übel verschreckt wurden. Hätte wohl eine größere Straff verdient, soll sichs eine Warnung sein lassen“¹⁰.

Beide Woringer Müller, Michael Moser und Peter Müller wurden am 2. 12. 1607 in die Amtsräume des Unterhospitals zitiert. Im Laufe des Jahres waren die Memminger „Mühlschauer“ in Woringen und hatten eine ganze Reihe von Beanstandungen gehabt, die den beiden Müllern vorgelesen wurden: „Bei der Oberen Mühle ist das Steinwerk gar böß und so beschaffen, daß man nichts Nützliches mehr mahlen kann“! Außerdem seien zuwenig und keine guten Siebe vorhanden. Auch sei das ganze „Geschwell“ verfault. Weitere Mißstände gäbe es abzustellen! Die „Untere Mühle“ war nicht viel besser und es gab nahezu die gleichen Beanstandungen. So wurden beide Müller heimgeschickt mit der Ermahnung: „Wenn bis Lichtmeß nichts in Ordnung gebracht ist, müsse man andere Müller annehmen“!¹⁰

Die Ermahnung wurde am 17. 2. 1608 von der „Herrschaft“ wiederholt, und am 9. 6. 1608 konnte im „Denkbuch“ vermerkt werden: „Beide Müller haben ihre Mühlen wieder so hergerichtet, daß man zufrieden sein kann. Sie erhalten ihre Mühlen wieder auf ein Jahr verliehen“. Schon ein Jahr später waren die städtischen „Mühlschauer“ wieder in Woringen. Sie hatten noch manches zu kritisieren, aber im allgemeinen konnte man zufrieden sein. Die Müller werden ermahnt, in Zukunft alles ordentlich zu halten!¹⁰

Um das kostbare Wasser wurde auch wieder einmal gestritten. Am 19. 6. 1611 beklagt sich der „Untere Müller“, Peter Müller, daß ihm der Bauer Jakob Mayer „oben“ das Wasser weggenommen hat. Die Memminger Obrigkeit schritt ein und Jakob Mayer wurde bestraft!¹⁰ Da die Mühlen immer nur „von Jahr zu Jahr“ verliehen wurden, ist es nicht verwunderlich, daß die Müller nur das Notwendigste an Geld für die Instandhaltung aufwendeten. Sie wußten nie, ob sie ein Jahr später noch auf ihren Mühlen sitzen würden und konnten nicht für die Zukunft planen und für ihre Kinder sorgen.

Es dürfte auch für zwei Mühlen im Dorf nie übermäßig Beschäftigung gegeben haben. Am 2. 3. 1614 beklagt sich Peter Müller beim Unterhospital, daß er „13 Wochen nicht mahlen könne und künftig bauen müsse, das auch nicht wenig Wochen erfordern würde“. Es wurden ihm als „Bauschilling“ 20 Gulden gewährt¹¹.

Zehn Jahre später wird der „Sewmüller“, wie Peter Müller auch genannt wurde, ermahnt, seine Mühle besser instand zu halten. Er hat die Mühle wieder etwas verbessert und die Folge war, daß seine „Gült“ erhöht wurde: Mit Wirkung vom 6. 5. 1628 wird angeordnet, daß Peter Müller künftig für die „Sewmühle“ statt wie bisher 30 Gulden jetzt 32 Gulden jährlich zu zahlen habe. Und der Michael „Obermüller“ zu Woringen wird angewiesen, künftig nicht Mischkorn, sondern lauter guten Roggen zu geben¹¹.

Nun kam der Krieg ins Land und die Pest forderte ihre Opfer in Woringen. 1635 wird im Grundbuch des Unterhospitals noch nachgetragen, daß Andreas Moser, Sohn des Michael Moser, die Mühle übernommen hat⁷. Dann hören wir nichts mehr von ihm. Seine Mühle wurde ein Opfer des Krieges.

Peter Müller hat die schlechte Zeit überlebt. Er macht dem Unterhospital am 13. 10. 1641 folgenden Vorschlag: Er möchte die Mühle wieder bauen, das Haus bei der Holzmühle soll das Spital aufrichten und er wolle auf eigene Kosten das „Gehwerk“ bauen. Der Vorschlag „ist ihm ausgeredet“, aber vier Monate danach erscheint er wieder und bittet nochmals, „weil die Mühle in üblem Zustand; er wolle die Mühle beim Dorf hinauf setzen“. Zuerst wollte er eine Sägemühle bauen¹².

Am 11. 11. 1643 zeigt Peter Müller an, daß „nichts mehr als zwei Mühlsteine vorhanden sind“ und bekommt vier Monate später endlich den gewünschten Bescheid: Er soll das Mühlenwerk der Holzmühle richten, so gut er kann! Bereits am 23. 4. 1644 hatte er die Mühle soweit instand, daß man mahlen konnte¹². Unter dem Datum 7. 9. 1644 „Ist die Uffgerichte Holtzmihlin mit dreyen Gengen“ dem Peter Müller verliehen worden⁷. Aber wieder nur „von Jahr zu Jahr“!¹²

1648 ging der unselige Krieg zu Ende. Peter Müller hat vermutlich das Zeitliche gesegnet, und die Woringer Mühlen waren ebenfalls am Ende! Langsam haben die Herrn Pfleger des Memminger Unterhospitals eingesehen, daß es besser ist, wenn die Mühle auf Lebenszeit an einen guten Müller verliehen wird, anstatt immer nur „von Jahr zu Jahr“. Am 14. 4. 1649 besteht der Memminger Bürger Phillip Metzeler die Woringer Holzmühle auf Lebenszeit⁷. „Weil die Mahlmühle und anderes übel zergangen, die Segmühle aber gänzlich hinweggekommen und also aller orten bauens und besserns nötig . . ., sonderlich eine neue Segmühle und Bachkuchin, auch neue tachtung über das Mahlwerk so dazu höchst von nöthen . . .“⁴, soll er die ersten zwei Jahre nur einen Malter Roggen zu zinsen haben. Er soll sowohl die Mahl- als auch die Sägemühle auf eigene Kosten bauen, das „Eisenwerk“ gibt das Spital dazu¹².

Nach zwanzig guten und friedlichen Jahren konnte der Müller am 25. 5. 1669 an die Memminger Spitalspfleger mit dem Wunsch herantreten, die „Untere Mühle“ zu Woringen wieder aufzubauen. Er will auf eigene Kosten so bauen, daß man eine Mahl- oder eine Sägemühle hinein machen kann. Zuerst will er einmal das Wohnhaus bauen und eine Sägemühle errichten. Dazu soll ihm Bau- und Sägholz gegeben werden. Die „Herrschaft“ ist damit einverstanden, 9 Jahre bleibt Phillip Metzeler ganz zinsfrei und nach seinem Tod soll die Mahlmühle und die Sägemühle gegen „gebührenden Erdschatz“ an seine Kinder verliehen werden¹³.

Anstelle der ehemaligen „Unteren Mühle“ entstand nun das neue Sägewerk. Warum aber Holzmühle und Säge nicht an die zwei Kinder des Phillip Metzeler verliehen wurden, ist unbekannt. Ein anderer Name wird im Grundbuch des Memminger Unterhospitals nachgetragen: Michael Schmied, Müller von Kempten⁷.

Am 4. 10. 1678 übernahm der Kempter Müller die Woringer Holzmühle und das Sägewerk. Geboren am 20. 2. 1654 in Kempten, kam er als lediger Mann nach Woringen und hat dort am 16. 6. 1679 die wohlhabende Bauern- und Wirtstochter Barbara Honold geheiratet¹⁴. Mit Genehmigung der Herrn Spitalspfleger hat der Holzmüller sein Sägewerk am 12. 12. 1702 an Heinrich Kuneberg, Sänger „aus dem Kemptischen“ verpachtet¹⁵.

Beim Memminger Unterhospital wurde nach 1700 im Lauf der Jahre für jedes „Unterhospitalische Dorf“ ein eigenes Grundbuch angelegt, als Ersatz für das „Große Urbarium“ von 1572, in dem alles zusammengefaßt war⁷. Die „Herrschaft Woringen“ bekam 1713 das neue Grundbuch und die „Mühl = Güter“ des Michael Schmied wurden neu beschrieben¹⁶.

Am 4. 7. 1719 erscheint der Woringer Müller beim Spital mit der Klage, daß sich der Memminger „Frauen-Müller“ erlaubt habe, aus der Stadt hinauszufahren und für die Woringer Bauern zu mahlen. Das war ein schwerer Eingriff in die Rechte des Holzmüllers, und das Unterhospital hat den Bauern bei Androhung einer Strafe verboten, bei fremden Müllern mahlen zu lassen¹⁵.

Michael Schmied, der die Holzmühle auf „4 Gänge“ ausgebaut hatte, übergibt die „Mühl = Güter“ seinem Sohn Georg Schmied⁷. Der am 23. 2. 1698 in Woringen geborene Georg Schmied ist am 12. 9. 1719 der neue Holzmüller in Woringen¹⁵. Er heiratet am 24. 1. 1720 die Woringer Bauerntochter Ursula Glatz¹⁴. 1735 mußte der 81 Jahre alte Müller Michael Schmied noch, so gut es ging, in der Mühle mithelfen. Ganz plötzlich war sein Sohn im Alter von 37 Jahren gestorben und der Enkel Paul Schmied war noch zu jung, um die Holzmühle zu übernehmen. Die Mutter heiratete in zweiter Ehe am 29. 8. 1735 den Johann Martin Mangler¹⁷.

Gemeinsam mit dem Stiefvater betrieb der junge Paul Schmied die Woringer Holzmühle, gemeinsam bauten sie auch die Mühle wieder auf, die 1738 „durch boshafte Leute abgebrannt“ war! Am 13. 1. 1741 starb der „alte Holzmüller“, 87 Jahre alt. Fünf

Jahre später hat auch seine Schwiegertochter Ursula geb. Glatz das Zeitliche gesegnet¹⁷. Johann Martin Mangler hat wieder geheiratet.

Ab 9. 6. 1744 gibt es in Woringen eine neue Mühle: Die „Öl-Mühle“ in den Woringer Wäldern! Der Bauer Hans Jerg Hüber auf dem Hof „Oberer Sterobühl“ hat diese Mühle von dem Bauern Hans Jerg Prommler von Hart gekauft. Die „Öl-Mühle“ lag still und Hans Jerg Hüber wollte sie ausbauen. Bereits am 7. 7. 1744 hatte er deshalb schon Streit mit dem Müller von Dickenreishausen wegen des Wassers der Buxach. Der Hüber hatte „angeschwelt“, und das Wasserrad der Mühle von Dickenreishausen stand still.

Natürlich beschwerte sich der Müller sofort beim Unterhospital. Bei einer Verhandlung in den Amträumen hat man sich wieder geeinigt¹⁸.

Der Woringer Holzmüller Paul Schmied starb früh, er erreichte nicht einmal das Alter seines Vaters. Der Stiefvater Johann Martin Mangler hat am 27. 5. 1751 um 300 Gulden „Erdschatz“ die Mahl- und Sägemühle vom Unterhospital erhalten¹⁹. Fünf Jahre danach hat auch er das Zeitliche gesegnet.

Johannes Stetter, Müller von Lauben, besteht am 17. 8. 1756 um 250 Gulden „Erdschatz“ die Mahlmühle und das Sägewerk. Er gibt 8 Gulden Zins aus der Mahlmühle, die der verstorbene Johann Martin Mangler wieder aufgebaut hatte, als sie „vor 18 Jahren durch boshafte Leute völlig abgebrannt“ wurde. Aus der Sägmühle gibt er 6 Gulden Zins. Und die Witwe Mangler mit ihren fünf Kindern wird seine Frau¹⁹.

Unter „Mühl = Güter“ wird sein Name in das neue Grundbuch Woringen von 1754 eingetragen²⁰.

Hans Jerg Hüber vom „Oberen Sterobühl“, der „Öl-Müller in den Wäldern“ beantragt beim Unterhospital am 16. 6. 1761 den Bau einer „Trentel-Mühle“, zur Verarbeitung der Gerste. Das aber bedeutete einen Eingriff in die Rechte des Holzmüllers. Deshalb beschwerte sich Johannes Stetter bei der „Herrschaft“. Die Herrn Spitalspfleger haben den Bau einer „Trentel-Mühle“ in den Woringer Wäldern abgelehnt. Es ist bei der kleinen „Öl-Mühle“ geblieben!¹⁹

1785 starb der Woringer Holzmüller. Conrad Kaiser bittet das Memminger Unterhospital um die „Mühl-Güter“, die der Stetter selig gehabt hat. Mit Wirkung vom 20. 7. 1785 ist Conrad Kaiser der neue Müller und die „Gült“ wird neu festgesetzt:

„Gibt aus dem Gut: 6 Malter Roggen, 17 Viertel Haber, 3 Hennen, 200 Ayr, 6 Hahnen, 2 Pfund Flachs, 2 fl (Gulden) Heugeld, 1 fl Dienstgeld.

Aus der Mühle: 6 Malter 4 Viertel Roggen, 8 fl Mühlzins und 6 fl aus der Sägmühle.“
Am 27. 9. 1785 hat Conrad Kaiser die Müllerstochter Anna Catharina Stetter geheiratet²¹.

Conrad Kaiser konnte auf die Dauer nicht Hof, Mühle und Sägewerk betreiben und bat deshalb am 16. 8. 1790 das Unterhospital, die Säge dem „Grönenbacher Unterthan“ Betterich verleihen zu dürfen. Die Herrn Spitalspfleger haben dieser Bitte entsprochen²¹.

Am 12. 8. 1822 heiratete Johann Martin Zettler von Woringen die Müllerstochter Anna Catharina Kaiser und bekam vom Holzmüller das Sägewerk, „Woringen, Haus-Nr. 43“. Seit dieser Zeit ist Mühle und Sägewerk getrennt! Die Reichsstadtzeit war 1803 zu Ende gegangen, das „Ober-Eigenthum“ des ehemaligen Memminger Unterhospitals wurde „abgelöst“, Mühle und Säge gingen in Privatbesitz über.

Unser Weg durch die Vergangenheit der Woringen Mühlen ist zu Ende. Es sei noch erwähnt, daß die Holzmühle später in den Besitz der Familien Einsiedler kam und seit Generationen bis zum heutigen Tag blieb.

Das Sägewerk blieb nicht in Familienbesitz. Georg Bodemann heißt der Woringer „Säger“ Ende des 19. Jahrhunderts. Um die Jahrhundertwende ist ein Michael Kaiser und später, viele Jahre lang Christian Salb der Sägmühlbesitzer.

Die „Ölmühle“ in den Woringer Wäldern wurde einige Generationen von Familien Salb betrieben und ist um die Zeit des ersten Weltkrieges eingegangen. Nur noch ein verfallenes, stark beschädigtes „Geschwell“ und ein eingewachsener Wassergraben zum alten Haus an der Buxach zeugen heute vom ehemaligen Mühlbetrieb.

Quellennachweise: ¹ Stiftungs-Archiv Memmingen (StiA Me) 78/2, Urkunden. — ² StiA Me 79/1, Urkunde. — ³ StiA Me Band 51, Urkundenband von Woringen. — ⁴ StiA Me 81/4, Urkunden. — ⁵ StiA Me Band 52, Grundbuch Woringen. — ⁶ Stadt-Archiv Memmingen 101/3, Urkunden. — ⁷ StiA Me Band 20, Großes Urbar des Memminger Unterhospitals. — ⁸ StiA Me Band 59, „Denkbuch“ des Memminger Unterhospitals. — ⁹ StiA Me Band 60, ebda. — ¹⁰ StiA Me Band 61, ebda. — ¹¹ StiA Me Band 62, ebda. — ¹² StiA Me Band 63, ebda. — ¹³ StiA Me Band 64, ebda. — ¹⁴ Pfarramt Woringen, Kirchenbuch Woringen I. — ¹⁵ StiA Me Band 65, „Denkbuch“ des Memminger Unterhospitals. — ¹⁶ StiA Me Band 204, Grundbuch Woringen. — ¹⁷ Pfarramt Woringen, Kirchenbuch Woringen II. — ¹⁸ StiA Me Band 68, „Denkbuch“ des Memminger Unterhospitals. — ¹⁹ StiA Me Band 69, ebda. — ²⁰ StiA Me Band 205, Grundbuch Woringen. — ²¹ StiA Me Band 71, „Denkbuch“ des Memminger Unterhospitals.

Literatur für Heimatvertriebene (Böhmen und Mähren)

Zusammengestellt von Dr. Else Emrich

Gefragt wurde, welche Literatur in der Bibliothek des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde über das Sudetenland vorhanden ist. Aus den Erfahrungen mit Besuchern der Bibliothek und eingehenden schriftlichen Anfragen ergibt sich, daß es zweckmäßig ist, auch die Literatur über Böhmen und Mähren und Teile der Slowakei mit anzuführen. Später einmal mag eine Zusammenstellung von Literatur über Ungarn, Rumänien und die Donaugebiete folgen.

Die vorgesetzten Zahlen sind die Signaturen der Vereinsbibliothek, alle Zahlen mit L davor sind Zeitschriften und ein vorgesetztes Z bedeutet, daß es sich um Einzelschriften handelt. — HB = Handbibliothek.

- 3003 Josef Blau Landes- u. Volkskunde d. Tschech. Republik Reichenberg 1921
3016 Josef Blau Alte Bauernkunst Prag 1922
2983 Josef Blau Böhmerwälder Hausindustrie Prag 1917
2451/52 Josef Blau Die Glasmacher im Böhmer-Bayerwald Kallmünz 1954
2962 Josef Blau Geschichte der deutschen Siedlungen im Chodenwald Pilsen 1937
HB Ernst Schwarz Sudetendeutsche Familiennamen 15. u. 16. Jhd. München 1973
HB Ernst Schwarz Deutsche Namensforschung Göttingen 1949
4173 Prochazka Roman Frh. von Genealogisches Handbuch erloschener böhmischer Herrenstandsfamilien Neustadt/Aisch 1973
3991 Prochazka Wappen Prochazka
587 Prochazka Meine 32 Ahnen und ihre Sippenkreise Leipzig 1928
Z 1765 Prochazka Stammtafel Dientzenhofer
Z 1768 Prochazka Böhmisches Königssiegel 1971
4242 Prochazka Nobilitierungen durch Ordensverleihungen 1972
Z 1837 Prochazka Genealogische Quellen u. Publikationen f. Böhmen-Mähren Neustadt/A. 1970
4081 Prochazka Schrifttumsnachweise zur Genealogie ausgestorbener böhmischer Adelsgeschlechter

- Z 1808 Prochazka, Genealog.-Heraldische Institutionen i. d. Tschechoslowakei
 Z 677 Prochazka, Rodopisna Encyclopedie Ceskoslovenska Prag 1930
 1290 Anton Peter Schlechta Denkschrift z. Feier des 100j. Bestehens d. Firma P. A. Schlechta, Traditionen eines alten Geschlechts Prag 1908
 1360—66 Anton Peter Schlechta, Rodopisne Rozhledy Prag 1922—27
 Z 659 Pilnacek Register altmährischer Adelsfamilien Wien 1930
 1493 Jahrbuch d. Deutschen Vereins für Familienkunde Prag 1931
 3058 W. A. Gerle Bilder aus Böhmen Vorzeit Prag 1842
 2771 Jäger-Sunstenau Matriken in Böhmen u. Mähren 1948
 581 Dr. Rudolf Wenisch Richtlinien z. Abfassung v. Ortsgeschichten u. Gemeindegedenkbüchern (Bezirke Komotau, Kaaden, Saaz) Komotau 1929
 2926 Kunst u. Kultur in Böhmen und Mähren (Germ. Nat. Mus. Nürnberg Ausstellung 1955
 4284 Gustav Korkisch Geschichte d. Schönhengstgaus München 1966 u. 1975
 Z 1435 Sudetendeutsche in Amberger Kirchenbüchern v. Franz Heidler 1958
 247 Wodiczka Ignaz Geschichte d. Fam. Edle von Harthmuth Budweis 1934
 279 Bayern u. das Sudetendeutschtum München 1957 (Ackermann-Gemeinde)
 129 Rudolf Kubitschek Böhmenwäldisches Spottbüchlein Winterberg 1943
 248 Johaneck u. Wodiczka Familienkundl. Material (Namenliste) Budweis 1934
 4151 Maschlanka Der böhmisch-mährische Raum Fellbach 1949
 3678 Seidl Alex. Zipser Typen (Volksdeutsche i. d. Slowakei) Wien 1942
 561 Dr. Wilhelm Wostry Die Archivabteilung d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 1925—1929 Komotau 1930
 3932 u. 3932 a Dr. F. J. Umlauf Beiträge z. Heimatkunde d. Aussig-Karbitzer Bezirks Aussig 1921 bis 1926
 Z 217 Steuerrolle u. Untertanenverzeichnisse in Prager Archiven Dr. Rudolf Wenisch (Sonderdruck aus Saazer Anzeiger 12. 4. 1939)
 Z 218 Dr. R. Wenisch Die Stadt Saaz (Deutsche Namen aus tschech. Städten) (Saazer Zeitung)
 Z 875 Aus München nach Böhmen ausgewandert (17. Jhd.) Namenliste
 2757 HB Amtliches Deutsches Ortsbuch f. d. Protektorat Böhmen u. Mähren Prag 1940 (deutsche u. tschechische Ortsnamen)
 3051 Fr. X. Lommer Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz Amberg 1907
 4225 Pilarik die slowakisch-deutsche Predigerfamilie Pilarik München 1966
 156 G. Barton Bartoniczek-Helwig Familiengeschichtl. Skizze München 1931
 2030 Dr. Mathias Feyfar Die Retter der Landeshauptstadt Prag Rudolf Reichsgraf Colloredo-Wallsee u. Franz Xav. Reichsgraf Khevenhüller-Metsch Nikolsburg 1882 (aus d. Gesch. d. Johanniter-Ritterordens) 64 Namen
 4179 Dr. Johann Kux Geschichte d. kgl. Hauptstadt Olmütz bis z. Umsturz 1918 Reichenberg u. Olmütz 1937 (deutsche u. tschech. Namen)
 580 Dr. Wenisch Gliederung der Stadtbücher Nord-u.-Westböhmens Komotau 1931
 2848 Karl Richter Geschichte des Niederlandes (Sudetenbezirke Warnsdorf, Rumburg, und Schluckenau.) Sonthofen/Allgäu 1960 (Besiedlung)
 1514 S. 157 „Die Exulanten d. Herrschaft Friedland/Sudeten (zahlreiche Namen)
 2986 Oberstlt. a. D. Hörl Der Kampf d. Deutschen in der Tschechoslowakei München 1925
 Erhard Gottfried Bürger Das erste Jahr Bauernvolkshochschule Bad Ullersdorf (mit Schülerverzeichnis) Groß-Ullersdorf 1925
 3950 Theo Keil Die deutsche Schule in den Sudetenländern München 1967
 HB Orthner Wilhelm Ostmärkische Sippennamen

- 4157 Georg Schwaiger u. Georg Staber Regensburg und Böhmen 1972
 2984 Dr. Karl Wild Bayern und Böhmen (Geschichtl. Beziehungen im Mittelalter)
 L 511 Bohemia-Jahrbuch d. Collegium Carolinum ab Band 1/1960
 L 145 Sudeta Zeitschrift für Vor- u. Frühgeschichte Reichenberg 1930—1938
 L 382 Der Egerländer Stammeszeitschrift d. Heimatvertriebenen 1939—1968
 L 382 a Jahrbuch d. Egerländer 1960, 1970, 1971, 1972
 L 382 b Quellen zur Egerländer Familiengeschichtsforschung
 L 386 Informationsbrief für sudetendeutsche Heimatarchive u. Heimatmuseen ab 7/8/1974
 L 394 Mitteilungen der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung Simmershausen 1957—1968
 L 68 a Sudetendeutsche Familienforschung Fuldata H. 1/1970 — H. 11/12/1972 u. 1976
 L 68 Mitteilungsblatt d. deutschen Gesellschaften f. Familienkunde u. Eugenik Prag 1934—1938
 L 124 Mitteilungen zur Geschichte d. Familie Umlauf 1925, 1926 u. 1930 Außig
 L 508 Mitteilungen des sudetendeutschen Archivs München ab Nr. 1/1971

Artikel in deutschen Zeitschriften (die nicht lückenlos verkartet sind).

- Personalgeschichte d. deutschen Ordens Balai Böhmen-Mähren L 192/1900/103
 Jahrb. Adler
 Prohaska-Hotze Prager Archivbericht L 12 a/1926/229 Familiengeschichtl. Blätter
 Wilhelm Hanisch König Wenzel v. Böhmen L 490/1969/197 u. 1970/5 Ostbairische Grenzmarken
 Z 1512 Jüdische Personenstandsregister in Böhmen u. Mähren 1943
 Fuchs Grabinschriften Böhmen, Mähren u. Slowakei Monatsbl. Adler L 46/1937/310
 Archive i. d. Tschechoslowakei L 373/1967/351 Ostdeutsche Familienkunde
 Von Schweden erbeutete Archivalien Nikolsburg 1645 u. Prag 1648 L 511/1967/111
 Bohemia
 Familie Federle in Böhmen Jahrheft 1928/69, 1930/23 u. 50, Nachrichten d. Familienverbands 1/1930 Brüx mit Stammbaum
 Lombarden in Böhmen u. Österr. L 46/1972/163
 Volkszählung in Prachatitz 1585 L 12 a Familiengeschichtl. Blätter 1937/36
 Gesch. u. Genealogie d. rittermäß. Adelsgeschl. Dlouhovesky v. Dlouhevsky L 46/1925/278
 Wylici Bayern u. Süddeutsche in Olmützer Bürgerbüchern Blätter d. Bayr. L. V. 1960/301
 Prohaska-Hotze Geschichte d. Patriziats in Böhmen L 46/1924/166
 Karl Maria Klier D. Nachkommen des Benjamin Fruewein Podoli/Böhmen L 46/1924/163
 Deutsche Namen in d. Geburtsmatrik Selcan/Böhmen 1653—1690 L 46/1924/159
 Pilnacek D. ehemalige Familienarchiv d. Boscovic (altmähr. Geschl.) L 46/1924/150/155

Vor allem in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg wurde in zahlreichen Zeitschriften vieles veröffentlicht über *Kirchenbücher in Böhmen und Mähren:*

- Matrikelbestände in Böhmen Z 424/426
 Kirchenbücher im nördlichen Böhmen L 373/1960 S. 241
 Algersdorf Fremde Brautleute 1675—1760 L 68/1936 S. 69
 Brünn Auszug der Taufmatrikel von St. Peter L 385/1956/11
 Fleyh Fremde Brautleute 1667—1770 L 68/1937/61
 Freiwaldau Ortsfremde in Trauungsbuch 1677—1687 L 68/1939/66
 Groß-Herrlitz Fremde in den Kirchenbüchern L 68/1939/148

Liebeschitz b. Auscha Fremde Brautleute 1683—1700 L 68/1936/66
 Kaaden Das prot. Trauregister 1558—1622 L 12 / I 1936/6
 Karlsbad Trauungen Fremder bes. aus Bayern L 313/8/124
 Moldau Fremde Ehen 1608—1697 L 68/1939/17 und 86
 Michelob bei Saaz Verzeichnis der Trauungen L 68/1937/59
 Pistau Die Matrikel 1634—1660 L 62/1934/131
 Pulgram b. Nikolsburg Kirchenmatrikel L 68/1936/145
 Prittlach bei Auspitz Fremde Brautleute 1708—1770 L 68/1939/105
 Prag Eheschließungen im Dom (Adel) 1669—1749 L 192/1888/110
 Prag der Pfarrsprengel L 68/1935/9
 Robitsch b. Auscha Findlinge d. Sukorader Traumatrikel L 68/1935/138
 Tuhan Fremde Brautleute 1669—1763 L 62/1934/137
 Tetschen Fremde Brautleute 1597—1784 L 68/1936/20
 Töschchen bei Dauba Fremde Brautleute 1669—1720 L 68/1939/136
 Tyrnau (Slow.) Die Matriken L 62/1934/45
 Weißkirchlitz Fremde Brautleute 1680—1750 L 68/1936/96
 Weidenau Alt. Taufb 1591—1624 L 68/1939/68

Vereinsnachrichten

Mitgliederbewegung

Zugänge bis 17. Dezember 1976

Baiser Hans, 6507 Ingelheim/Rhein, Bahnhofstraße 29
 Dichtel Renate, 8 München 71, Uhdestraße 35
 Endrulath Karl-Heinz, Genealoge u. Heraldiker, 8 München 19, Juttastraße 21/I
 Friederichs Dr. H. F., 6 Frankfurt/M. 50, Dehnhardstraße 32
 Hümmert Dr. Ludwig, Schriftsteller, 8 München 40, Krumbacher Straße 1
 Janker Stephan, Gymnasiast, 8 München 21, Ludwig Richter-Straße 35/0
 Kobler Alois, Kraftfahrer, 8399 Neuhaus, Wagnerstraße 12
 Kornmeier Dr. Michael, Zahnarzt, 7710 Donaueschingen, Auf Schalmern 34
 Lenk Dr. Leonhard, Bibl. Dir., 8056 Neufahrn, Ganghoferstraße 11
 Loew Helmut, Verw.-Rat, 8 München 40, Barlachstraße 6
 Maul Thea, 8 München 21, Agricolastraße 96
 Miller Adolf, Dipl.-Volkswirt, 8 München 40, Kraepelinstraße 47/I
 Mühlbauer Siegfried, 6909 Mühlhausen, Hauptstraße 99—101
 von der Planitz Margrit, 8012 Ottobrunn, Kleiststraße 5
 Pusch Manfred, Student, 8080 Emmering, Falckenbergstraße 3
 Reithmeier Anton, Angestellter, 8 München 2, Waltherstraße 17/IV
 Rottenfusser Ernst, Mechanikermeister, 8898 Schrobenhausen, St. Jakobstraße 42
 Schröder Günter, 2000 Hamburg 61, Niendorf, Friedrich Eberstraße 67
 Treu Dr. Martin, Oberstud.-Dir. i. R., 8501 Schwaig bei Nürnberg, Brahmstraße 9
 Zettl Heinz, Vermessungsingenieur, 8 München 81, Preziosastraße 39

Bez. Gruppe Regensburg:

Dr. Thomas Ernst, Wiss. Ass., 8400 Regensburg, Am Hochbehälter 9
 Maurer Bernhard, Registrator, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten, Kranichseestraße 5

Bez. Gruppe Augsburg:

Frötschl Oswald, 8904 Friedberg bei Augsburg, Meraner Straße 3

Je mehr Mitglieder unser Landesverein bekommt, desto günstiger ist nicht nur seine finanzielle Lage, sondern vor allem auch die Möglichkeit der gegenseitigen Forschungshilfe und Anregung für die eigene Forschungsarbeit.

Wir rufen deshalb immer wieder unsere Mitglieder auf, selbst im Freundes- und Verwandtenkreis weitere Mitglieder zu werben!

Dr. Emrich

Ehrungen:

Herrn Dr. H. F. *Friederichs*, Frankfurt, wurde für seine Verdienste um die Genealogie das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Zugänge in der Bibliothek:

1061 Dr. Friedrich Konzelmann, Die Sippe Conzelmann. Stuttgart 1940. Den Lebenden überreicht, zugleich den Toten gewidmet und den kommenden Geschlechtern, so endet das Vorwort. Ein außergewöhnlich sorgfältiges Namens- und Ortsverzeichnis ist der Abschluß des Buches. Auch das bearbeitete Schrifttum ist genau angegeben. Mit Liebe sind die zahllosen Daten zusammengetragen, schwer zu erlangen, weil es sich um einfache Leute wie Bauern, Weber, Strumpfwirker, Trikotweber handelt, die oftmals ihre Orte wechselten. Viele alte Urkunden sind ausgewertet, Bilder und alte Texte vervollständigt die fleißige Forschungsarbeit.

167 Franz Sales Romstöck, Die Jesuitennulln Prantls an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen. Eichstätt 1898. Der Verfasser nennt sein Buch eine biobibliographische Studie. Dargestellt sind Leben und Werke und Quellen.

115 J. Michal, Aus der Vergangenheit der uralten deutschen Feste Hof und der Burg Sternberg. München 1902. An der alten Handelsstraße von Polen und Schlesien nach Böhmen und Ungarn gelegen, waren die Städte einst Mittelpunkt des Welthandels, so ist im Vorwort zu lesen. Aber auch große Heerzüge berührten diese Gegend, und eine ganze Reihe in ihrer Zeit weit über ihre Heimat hinaus bekannte Persönlichkeiten treten auf.

116 Plöhn Hans Arnold, Hochzeitsgedichte und Leichenpredigten in der Commercialbibliothek Hamburg. Hamburg 1960. Das Bändchen enthält viele Hunderte von Namen und Daten aus vier Jahrhunderten.

117 Die Lehmus aus Rothenburg ob der Tauber. Aus der Geschichte des Geschlechts, Lebensläufe und Nachfahrentafeln ab 1574 mit vollständigem Register. 1960.

118 Verzeichnis der Zivilstandskreise und Gemeinden der Schweiz. Stand Juli 1911.

129 Kubitschek Rudolf, Böhmerwäldisches Spottbüchlein. Winterberg/Böhmerwald 1943. In brüderlicher Bosheit hänseln und verspotten einander benachbarte Volksstämme, Landschaften und Örtlichkeiten. An dieser Spottdichtung hat alt und jung seine Freude, aber sie gibt auch manchen Einblick in Wesen und Brauchtum und Dialektbildungen.

134 Schwartz Hugo, Familie Schwartz im Wandel der letzten drei Jahrhunderte. 1932 Stammvater ist der Bürger Georg Schwartz, der im 17. Jahrhundert in Rudolstadt lebte. Umfangreiche Quellenstudien liegen dem Buch zugrunde. Eine Liste von Familienwerten und ihren Aufbewahrungsorten ist angefügt. Ein Namensregister fehlt.

136 Randt Erich und Swientek Horst-Oskar, Die älteren Personenstandsregister Schlesiens. Evangelische und katholische Kirchenbücher sowie Personenstandsregister von Justiz- und anderen Behörden mit ausführlicher Einführung und vollständigem Ortsregister. Görlitz 1938.

Z 825 Geburtenbuch der kath. Pfarrei Wolframseschenbach 1675—1764. Vollständiges Verzeichnis aller Namen und Daten — alphabetisch zusammengestellt.

Raritäten aus noch nicht verkarteten Altbeständen der Vereinsbibliothek

Z 1430 Rappel Josef, Register zu den Pfarrbüchern von Laaber/Opf. 1566—1650.

Z 226 Rappel Josef, Auszüge aus dem Staatsarchiv Amberg — Landgericht Hemau anno 1800 Heiratskontrakte (Heiratsdaten von 1799 und 1800).

Z 1423 Soldaten- und Fremdenehen in Pfuhl bei Neu-Ulm ca. 1600—1700. Wenn man weiß, daß Pfuhl im Jahre 1832 aus 107 Häusern mit 690 Einwohnern bestand (viele davon waren Weber), so ist's erstaunlich, daß dort 670 Soldaten- und Fremdehen verzeichnet werden konnten. In der Zeit des 30jährigen Krieges scheint Pfuhl einer der wenigen Orte gewesen zu sein, wo die zusammengeströmten Soldatenscharen evangelisch getraut werden konnten.

Verschiedenes:

Zur Beschaffung von *Urkunden aus der DDR* wird empfohlen, sich an die Ständige Vertretung der DDR in der Bundesrepublik Deutschland Kölner Straße 18, 5300 Bonn-Bad Godesberg zu wenden.

Wer im *Personenstandsarchiv Brühl* Kirchenbücher einsehen möchte, sollte sich bei der Bibliothekarin der WGFF Fräulein Przyrembel zuvor anmelden, da diese nicht an allen Tagen anwesend sein kann.

Dr. Emrich

Buchbesprechung

Bohemia-Jahrbuch des Collegium Carolinum. Der Band Nr. 16 dieser Reihe erschien als Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Ernst Schwarz. Über Leistung und Bedeutung des großen Germanisten und Slawisten Ernst Schwarz war schon im Jahre 1965 in Band 6 des Bohemia-Jahrbuchs aus Anlaß seines 70. Geburtstages ausführlich referiert worden. Der Historiker Prof. Bosl, München, nennt die Hauptwerke „Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle“, „Sudetendeutsche Sprachräume“, Volkstumsgeschichte, und die beiden Bände sudetendeutsche Familiennamen. Außerdem stammen aus den Forschungen des Jubilars zahlreiche Einzelstudien und Aufsätze. Besonders zu betonen ist, daß Ernst Schwarz kein Einweg-Spezialist war, sondern die germanische und die slawische Sprachwissenschaft verband mit Objektivität und Unbestechlichkeit. Eine große Universalität des Wissens und der Forschungsziele ist charakteristisch für einen großen Forscher und Gelehrten, der als echter Sohn der böhmischen Länder mit ihrer zweisprachigen Gesellschaft und Kultur zuerst an der alten deutschen Universität in Prag und später als Vorstandsmitglied des Forschungsinstituts Collegium Carolinum wirkte. Die Festschrift soll den tiefen Dank und die Verehrung für den Jubilar dokumentieren.

Dr. Emrich